Wilhelm und Marianne,

Eine Erzählung in poetischer Sprache in sechs Gesängen.

Von

Joseph Martin Will.

Zweyter Band,

welcher die letztern drey Gesänge enthält.

Straubing, 1805.

In der Buchhandlung bey Ignatz Heigl & Kompagnie.

Wilhelm und Marianne,

eine Erzählung in poetischer Sprache.

Vierter Gesang.

Prolog.

Mensch! geschaffen zu dem höchsten Glücke,
Dessen nur ein Wesen fähig ist,
Sage mir, warum im Mißgeschicke
Dir so oft der Kleinmuth Thräne fließt,
Sag', warum noch, wenn auch beßre Zeiten
Deines Unglücks finst're Nacht verweh'n,
Tausend Sorgen, tausend Grämlichkeiten
Deine bange Seele peinigen.
Ist die Seelenruhe ein so seltnes Gut,
Raubt ein kleiner Sturmwind dir so leicht den Muth,
Wie der Wind das schwache Schilf erschüttert,
Welches stolz sein schwankes Haupt erhebt,
Und beim kleinsten Flatterlüftchen zittert,
Und dem Umsturz schon entgegenbebt? —
Wilhelm! ohne Hoffnung, ohne Freuden,
Ohne Aussicht in die Zukunft schwand

Kriechend dir die Zeit in schweren Leiden
An der darbenden Geliebten Hand.
Sets umschwirrten läst'ge Nahrungssorgen
Auf des Unmuths trägem Fittich dich,
Weinend fand der Abend dich, der Morgen
Spiegelte in deinen Thränen sich.
Aber sieh, am Horizont des Lebens
Gieng ein freundliches Gestirn dir auf;
Selten weint der Redliche vergebens,
Dornig ist nicht stets sein Lebenslauf:
In der Freundschaft, in der Liebe Armen
Ruhst du nun von langen Leiden aus,
Schmiegst dich selig an der Gattinn warmen
Busen; — sieh ein neues Freudenhaus
Baute dir die Freundschaft und die Liebe,
Und noch immer ist dein Auge trübe? —
Und noch immer strömen aus der bangen
Brust des Grames hohle Seufzer dir?
Freund und Gattinn hast du, dein Verlangen,
Sprich, warum verstummt es noch nicht hier? — —
Maienfeld, wo du die erste Stunde
Deines Daseyns grüßtest, mußt du flieh'n,
Und noch eitert deine Herzens Wunde,
Fruchtlos ist das tröstende Bemüh'n
Deines Freundes; heiße Kindesliebe,
Und der Wunsch des Vaters Freund zu seyn,

Flößen dir der Sehnsucht Flammentriebe,
Das Verlangen nach Versöhnung ein.
Ehrmann, der mit treuen Freundes Händen
Wilhelms Glück schon halb gegründet hat,
Sollte er nicht seine That vollenden,
Seine schöne, segenreiche That?
Nicht auf sich die edle Mühe nehmen,
Die das Kind dem Vater wiederbringt?
Ja ein Herz wie seines, muß sich schämen,
Wenn ein gutes Werk ihm halb gelingt.

Eingang.

„Laß mich, seltener Freund! vor dir mein Schicksal enthüllen,
„Laß mich schütten mein Herz ins Deinige, weil du mir gut bist.
„Mancher Seufzer hob meine Brust, die brennende Zähre
„Floß vom Auge mir schon, von keinem Vertrauten getrocknet.“
Also spricht zum Menschen der Mensch, und offenen Herzens
Trinkt er des Trostes heilenden Balsam, und fühlet sich stärker.
Also sprach ich auch oft in trüben Stunden zum Freunde,
Wenn die Hoffnung mich floh, wie einen Verpesteten fliehen

Die Gesunden, wenn Gram die einst so ruhige Stirne
Furchte; — oft murrte ich auch in den beßern Tagen der Freude,
Wo mich an Freundes Arm und Mädchens Busen, um manche
Stunde die Freude betrog, nie starb im durstenden Herzen
Der stets nagende Wunsch, die immer gespannte Begierde.
Selten ist ja der Mensch mit seinem Loose zufrieden,
Wenn uns erst die Natur mit nie zu stillender Sehnsucht
Spornt, wenn unbefriedigt in unsrer Seele der reinste
Wunsch verkümmert, wenn ein uns zärtlich liebender Vater
Wankend am Stabe des Kummers nie versiegende Thräne
Weinet, und sein ermüdetes Haupt in Kümmerniß grau wird;
Wenn im täuschenden Traum' die ferne Heimath uns lächelt,
Und im Solde des Wunsches die thörichte Hoffnung uns vorlügt: —

Giebt es dann noch auf Erde für uns ein ruhiges Plätzchen?
24 Süß ist's an Weibes Busen den Kelch des irrdischen Glückes
Auszutrinken, die feurigsten Küsse rosigten Lippen
Aufzudrücken, und Freude und Schmerzen mit ihr zu theilen;
Süß, ein lächelndes Kind, den Ausfluß eigenen Daseyns,
28 Auf den Armen zu wiegen, das Lallen der freundlichen Unschuld
Sich zu deuten, und Sinn im kindischen Stammeln zu finden:
Aber, wenn dieß sanfte Gefühl mit Sorgen sich mischt, wenn
Aufruhr im Herzen sich regt bei Erinn'rung verflossener Tage,
32 Wenn sich zwischen unsre Umarmung des leidenden Vaters
Bildniß stellt und spricht: „Mein Kind, wie kannst du dich fern von
Mir erfreu'n, da ich nach dir vor Sehnsucht verschmachte?„
Wer kann da noch Trost durch Lieb' und Freundschaft empfinden?

Wilhelm! du suchst des Lebens Glück? — Zu den Füssen des Vaters
Blüht es, dort pflücke sie dir, die nirgends gedeihende Blume!
Marianne, auch du, du sanftes liebendes Weibchen!
Eile, umfasse mit Thränen der Reue die Kniee des Vaters,
Nimm der Mutter vom Herzen den Stein des lastenden Kummers.
Seht, schon neigt sich der forschende Blick des Freundes auf euern
Heimlichen Gram, schon macht er den Plan, euch ganz zu beglücken.
Ehrmann! durchfleug den Weg zum Vater, den du dem Sohne
Wiederzuschenken den grossen Entschluß im redlichen Busen
Nährst. Dieß göttliche Werk ist deiner Größe so würdig!!

Vierter Gesang.

Wilhelm war Lehrer der Kinder im Dorf', ein Vater der Kleinen,
Und der Eltern Freund, beliebt bei allen Bekannten.
Wie das Bäumchen unter der Hand des emsigen Gärtners
Säftestrotzend emporsproßt, und in der Zukunft die Mühe
Seines Pflanzers belohnt; so blühten unter der Pflege
Wilhelms die Kinder empor, und reiften zu nützlichen Männern.
Ferne vom Tant des Vorurtheiles, erwärmt er die jungen
Herzen mit der Gottesverehrung wohlthätigem Feuer;

Jener reinen, wozu die Natur den Fühlenden antreibt.
In den Bäumen der Flur, im wallenden Segen des Feldes,
Im Gemurmel des silbernen Bachs, der die näh-rende Mühle
Treibt, im fruchtbaren Thau, der das welke Ge-filde mit neuer
Fruchtbarkeit segnet, daß Kräuter von aller Art ihm entsprossen,
Die uns Futter fürs häusliche Vieh bereiten, aus dessen
Eutern die labende Milch, der Tränke gesündester, sprudelt,
Da ließ Wilhelm hell wie im Spiegel den hor-chenden Kindern
Seh'n und ehren das Bild der allumfassenden Liebe!
Wenn der flimmernde West am Abend in falbige Dämm'rung
Sich verlor, und im milden Glanz das Stern-chen der Liebe
Strahlte am blauen Gewölk' in seiner beschelde-nen Hohheit;
Wenn sich hinter den Hügeln des Dorfes voll duftenden Sträuchen

(Nachtigallen durchflatterten sie,) die glänzende Scheibe
Lunens wölbte herauf mit ihrem neblichten Hofe;
Wenn der verlängerte Schatten des Baums im Mondlicht die Ebne
Küßte, und unter der Thür' der niedern Hütte der Landmann
Saß an Weibchens Arm, von muntern Bekannten umgeben,
Unter trautem Gespräch': da hüpften die Knaben, der frohen
Spiele vergessend, ihm zu, der unter der schattigen Linde
Saß, und behaglich sein theures Abendpfeifchen noch schmauchte!
O wie umhüpften sie ihn voll liebenswürdiger Freude!
Er enthüllte die Wunder der Welt den staunenden Kleinen,
Sprach von der Größe des fernen Gestirns, von den gähnenden Klüften,
Welche Stern von Stern in die Unermeßlichkeit trennen,
Alle diese bewohnt von Vernunftbegabten Geschöpfen,

Welche, um gut und glücklich zu seyn, die Allmacht geschaffen.
Wie auf die trockene Flur befruchtender Regen herabfällt,
Also floß in der Kinder Herzen die Lehre des Edeln!
Durch Bewußtsein belohnt fand Wilhelm selige Stunden
In der Kinder unschuldigem Kreis, und liebte sein Aemtchen.
Marianne lehrte die Mädchen nach ihres geliebten
Mannes Beispiel, und baute sich so in den Herzen der Mütter
Einen schönen Altar, worauf das Flämchen des Dankes
Brannte. So wie um Wilhelm die Knaben, so sammelten alle
Mädchen um Mariannen sich her, und bildeten ihre
Weichen Herzen zur Tugend, erfüllten mit Kenntnissen ihren
Jungen Verstand; sie wuchsen heran zu würdigen Müttern,
Und zu Gattinnen, die der Männer Tage versüßen.

Stricken, und kochen, und näh'n, wie auch die schnurrende Spindel
Mit geläufigen Händen dreh'n erlernten die Mädchen.
Weislich vergaß sie auch nicht die zarten Herzen zu bilden,
Und zu entwickeln den Geist, sie gab die nützlichsten Bücher,
Und die verständlichsten stets den erwachsenen Mädchen zu lesen;
Manche Stunde des Spiels an Feiertagen verdrängte
Diese Lektür, und verfeinerte so die Sitten der Jugend.
Doch, zu Müttern bestimmt, war häusliche Arbeit ihr erstes
Und ihr größtes Geschäft. Im Prunk unnöthigen Wissens
Liegt nicht die Würde des Weibs, die den Vernünftigen einnimmt;
Sanft und gut soll das Herz, und hell des Weibes Verstand sein,
Seine Gelehrsamkeit sei die Kunst, die Pfade des Lebens
Zu erleichtern dem Gatten, und würdige Bürger dem Staate

Zu erziehen; — sein Buch die Natur, — mit hellem Verstande
Soll sie's durchblättern, doch nicht mit scharfer Brille des Grüblers.
Marianne wußte dieß wohl, und ärndete Segen
Von den Bewohnern des Dorfs, und wie der Schatten des Wand'rers
Fußtritt folgt, begleitete Achtung und Liebe die Schritte
Wilhelms und Mariannens durch's wohlverwendete Leben.
Fuhr des Morgens der Bauer mit seinem knarrenden Pfluge
An dem Hause des Pastors vorbei, und sah den geliebten
Lehrer am Fenster, so zog er den Hut mit dankbarer Freude,
Dachte er sein gelehriges Kind, durch die redliche Sorgfalt
Wilhelms gebildet, und freute sich schon im voraus des Abends,
Wo er ermüdet durch des Tages Hitze zur Hütte
Kehrte, und ihm sein freundliches Kind mit fröhlichen Sprüngen
Hüpfte entgegen, und ihm mit gesprächigem Munde das Gute

Vorerzählte, was es des Tags in der Schule gelernet. —
Weitumfassend bist du, du Zahl der irdischen Freuden,
Aber keine wiegt auf die Wonne des guten Erziehers,
Wenn er sieht die Thräne des Danks im Auge der Eltern,
Wenn er das himmlische Glück, geliebt zu werden, erreichte.
Schwesterlich liebten die Weiber im Dorf Mariannen die gute
Gattinn und Lehrerinn. Oft besuchten sie selbe, und hielten
Sie für ein glänzendes Beispiel von Fleiß und ehlicher Treue. —

Aber noch flimmerte ihr die Abendröthe verfloßenen
Glückes in der Erinnerung Traum, und mischte mit Wehmuth
Ihren Freudenkelch, — sie sah den leidenden Vater,
Sah in der Ferne noch der Mutter heimliche Thräne,
Und entschlummerte oft in dieser trüben Betrachtung.

Da umgaukelte sie in süssen Träumen die Hoffnung,
Und die Erinn'rung, die Göttinn mit immer rückwärts gewandtem
Antlitz, zauberte ihr die Wonneszenen der Kindheit
In die Seele; da giengen die längstverstorbenen Freuden
Der Beklommnen vorbei, mit neuen Schmerzen sie quälend!
Vaterland! du bist kein leerer Seufzer faselnder Schwärmer,
Und kein Wahn das süsse Gefühl, das zu dir uns noch hinzieht,
Wenn auf fremdem Boden auch gleich das Schicksal uns hold ist.
Dich hat Mutter Natur mit heiligen Banden an unsre
Herzen geknüpft, dein mächtiger Zahn, o Zeit, die du alles,
Alles Irdische trennst, vernichtest, naget vergegebens
An dem himmlischen Band, gewebt von den heiligsten Trieben.
Kindesliebe, Liebe zum Bruder, Liebe zur Schwester,

Liebe zum schattigten Baum, in dessen Umschattung so manches
Muntre Spiel der Kindheit verfloß, zum murmelnden Bache,
Dessen Gestade zum Kranz die Frühlingsblümchen uns schenkten;
Liebe zum stillen Wald, der die erste heere Empfindung
Weckte in der schwellenden Brust des reifenden Menschen;
Liebe zum Hügel, in dessen Blüthengesträuchen wir saßen,
Als dem rosigten Schoos entstieg das wohlthätige Weltlicht;
Liebe zum säuselnden Birkenhain vom Strahle des Abends
Abschiednehmend geküßt; — — was sind sie, diese Gefühle?
Sprich, was sind sie, als heilige Fesseln, welche das Herz mit
Zaubergewalt an die Heimath, die unvergeßliche, ketten?! —
Selbst Louisens Freundschaft, die trosterfüllende Güte,
Und ihr argloser Scherz, der Sohn sanftlächelnder Unschuld,

Glättete nimmermehr von deiner redlichen Stirne,
Marianne! die Furche des Grams, vertrocknete nimmer
Thränen der Sehnsucht im matteren Auge der liebenden Tochter. —
Wie der silberne Bach am Veilchengestade dahin rauscht,
Und im engen Rinnsal manch träges Steinchen mit fort wälzt,
Wie er regsam und schnell das Unbelebte bewegen
Will, und zum schauckelnden Tanz die Uferhalme herumdreht:
Also der gute, der fröhliche Mensch; denn Tugend giebt Frohsinn.
Kömmt ihm auf dem Pfad des Lebens ein Bruder entgegen,
Den ermüdend des Leidens schwere Bürde belastet,
Der mit traurigem Blick und trägem Schritte daher wankt:
O so kann er ihn nicht allein und ohne Erleicht'rung
Wandern seh'n, er nahet sich ihm, entnimmt ihm der Bürde

Freundlich so viel, als eigene Kraft ihm zu tragen gestattet,
Reicht ihm tröstend die Hand, mit ihm durchs Leben zu hüpfen.
Mariannens Freundinn war ganz Louise, die gute
Tochter Ehrmanns, so wie der Edle gerne zum Freund sich
Den Unglücklichen wählt, in Wohlthun Seligkeit findend.
Wenn des Tages Geschäft zu seinem Ende sich neigte,
Wandelten Arm in Arm die eng vereinigten Schwestern,
Bald durch des Gartens schlängelnde Gänge zur duftigen Laube,
Bald entlang den silbernen Bach durch thauichte Triften.
Da verklärte der freundliche Mond die schönen Gesichter,
Der die Thräne im Aug der Schwärmerinnen bestrahlte.
Kummerthränen floßen nicht dir, unschuldige Louise!
Ferne war dein ruhiges Herz von folternder Sorge;

Aber wenn am blauen Gewölbe die Scheibe des Mondes
Glänzte, mit blendendem Gold des Kirchthurms Seiger beleuchtend;
Wenn in Schlummer vor dir ausruhend die schöne Natur lag,
Und das Haimchen nur noch auf dem bethaueten Halme
Zirpte; wenn über's niedre Gemäuer des Kirchhofs die schwarzen
Kreuze ragten, und Gottes Ruhe die Todten umwehte:
O dann giengst du so gern mit Mariannen zum Kirchhof,
Um auf den stillen Gräbern der Väter dich ernster Betrachtung
Hinzugeben, und lebend den Staub Entlebter zu grüssen.
Und entschwungen der Erde schwebte in himmlischen Spähren
Wonnetrinkend dein Geist, es floß die schwärmende Thräne
Dir vom leuchtenden Aug', ein heilig Feuer erwärmte
Deine Seele, und füllte sie ganz mit göttlicher Ahndung!

Spotten wirst du nicht, Freund! wenn du auf duftenden Gräbern
Siehst im Mondlicht mich ruh'n, umarmt von großen Gedanken!
Schwarz wie die Nacht bedeckt ein Vorhang die Aussicht ins künft'ge
Leben, viele schaudern zurück vor der schrecklichen Schwärze!
In dieß Eiland der Ruh kann nicht die vergängliche Hülle
Kommen, die bleibt zurück im Thränenthal der Verwesung.
Aber ein Geist ist in uns, ein Funke des ewigen Schöpfers,
Der sich entschwingt dem Staub, und zur Vollendung emporstrebt;
Er wohnt ahndend in uns, wenn lebend wir auf der Stätte
Wandeln, wo sich die Hüllen der längst entschwungenen Geister
In befruchtenden Saft der Mutter-Erde zersetzen,
Und aufs neu' in blühenden Pflanzen zum Leben erwachen. —
Da umarmt den mächtigen Waller der grosse Gedanke:

Hier wird mein Leib auch einst bei seinen Brüdern vermodern,
Dieß die Stuffe, von der der Mensch zur Unsterblichkeit aufsteigt.
Modre, du lästiges Kleid, wie Rauch vergänglichen Daseyns,
Frei ist Psyche von dir, und trinkt in reineren Sphären
Wahrheit, die du so oft der Eingeschloßnen verhülltest.
O dann umschwebt uns selige Ahndung lachender Zukunft,
Manchen dämmernden Riß bekömmt der schreckliche Vorhang,
Der sie dem irdischen Blicke verhüllt; — in heeren Gefilden
Weilt die Seele, indeß an Leichensteine gelehnt
Unsern Körper die rollende Thräne, der bebende Seufzer
Und die beengte Brust an die vergessene Welt mahnt. —
Spotten wirst du nicht, Freund! wenn du auf duftenden Gräbern
Siehst im Mondlicht mich ruh'n, gewiegt in große Gedanken! —

Hier ergossen sich dann die Herzen der fühlenden Schwestern,
Und der Mund verrieth durch Seufzer ihre Entzückung.
Ehrmann konnte nicht der guten Schwärmerinn zürnen;
Denn sie verlor die Munterkeit nicht, und schäkerte wieder,
Kam sie zum Vater zurück, mit unbefangener Seele.
Nur zuweilen nannte er sie mit strafendem Lächeln
Seine Nachtwandlerinn, und machte das Mädchen erröthen.
Doch Louise besuchte noch oft den einsamen Kirchhof,
Marianne begleitete sie, ein redliches Pärchen!
Einstens sassen sie beide auf einem steinernen Sarge,
Der die Strahlen des Mondes in bleicherem Lichte zurückwarf.
Oede wars um sie her, kaum hörbar zirbte das Heimchen.
Hoher Empfindungen voll und sprachlos, ruhte Louise
An der Freundinn Brust, — den schwarzen Augen entflohen

Blicke zum heeren Sternengezelt, und grüßten im Aufschwung
Noch das beleuchtete Dach der stillen Kirche, den hohen
Mosbewachsenen Thurm, der mit vergoldetem Kreuze
Strebt zum Himmel empor, sich des Zusammenhangs schämend,
Der in seiner Grundfeste ihn an die Erde noch fesselt. —
Unsre Louise durchflog mit glühenden Blicken die die Sterne,
Maß mit feuriger Phantasie die unendlichen Räume,
Die sie trennen, und zählte im Geist Millionen der Welten,
Alle mit Wesen erfüllt, zu Gottes Zwecken geschaffen!
Sie verlor in Entzückung sich selbst, in Bewund'rung der Allmacht.

Marianne! was geht in deiner Seele vorüber,
Daß du so stumm, so trübe den Blick zur Erde hinabsenkst,
Füllt dich nicht auch die heere Natur mit süßem Erstaunen?

Ach das Haupt auf die Hand gestützt, saß neben der Freundinn
Marianne, und sank dahin in lähmende Schwermuth.
Finster ward es um sie, der Hoffnung Flämmchen erlöschte,
Und in Thränen träufelte ihr die bittre Betrübniß
Von der Wange herab, und mancher bebende Seufzer
Hob die beklommene Brust, und bewegte die säuselnden Lüfte.
Ach mit gewaltiger Hand hielt ihre bangende Seele
Fest der schwarze Gedanke, wie in den Klauen der Geier
Langsam verblutend das geraubte zappelnde Täubchen.
Häufiger floß die Thräne ihr stets, ihr schwaches Gestöhne
Wurde lauter und lauter, bis sie vom Leiden besieget,
Sank an die wallende Brust der schwärmenden Freundinn, und — weinte.

Wie aus einem seligen Traum auf friedlichem Lager

Weckt das laute Geschrei zu Hilfe rufender Menschen
Den, der glücklich im Arm der Gattinn sorgenlos schlummert,
Also ward Louise geweckt aus dem süssen Entzücken
Ihres überirrdischen Traum's, — sah weinen die Freundinn,
Und schlang sorgenvoll den Arm um die leidende Schwester,
Blickte voll Mitleid sie an, und fragt' im Tone der Freundschaft:
„Marianne, du weinst? — so fließt nicht die Thräne der Freude,
„Und des sanften Erstaunens, die Schwester süßer Gefühle!
„Ach es ist die Thräne des Grames, das Schluchzen der Wehmuth;
„Sieh, die ganze Natur entschläft in himmlischer Ruhe,
„Und in deiner Seele nur stürmt's: o rede, was fehlt dir?“
Marianne verbarg so viel sie konnte, ihr Leiden,
Und mit erzwungenem Lächeln sprach sie: „Bekümmerte Freundinn!

„Laß mein Weinen dich nicht in deinen Betrachtungen stören,
„Ach es ist ja wohl das menschliche Schicksal der Thränen
„Werth! O forsche den meinen nicht nach, du kannst ja die Quelle,
„Der sie entfließen, doch nie verstopfen, so gern du auch wolltest;“
Aber nun nahm Louise das Wort mit rührender Anmuth:
„Sage mir, böses Schwesterchen, ob dein schüchterner Rückhalt
„Mit der Freundschaft sich paare, die unsre Herzen vereinte?
„Wenn das unbefangene Vertrau'n des Freundes zum Freunde
„Und der Seelen Ergießung nur Qual statt Tröstung gebähren,
„Wenn wir erröthen müßten, des Freundes Mitleid zu heischen:
„O so mußt du dem Lauf der Natur, und dem herrlichen Schöpfer,
„Der sie bildete, schmäh'n; er legte in Menschengemüther
„Einen mächtigen Drang, die Blümchen am Pfade des Lebens

„Abzupflücken, und sie dem treuen Freunde zu zeigen,
„Ihm zu sagen; freu' dich mit mir, nun habe ich wieder
„Einmal ein Freudenblümchen gepflückt; — wir lassen ihm gerne
„Sehen den schmerzlichen Dorn, der unsere Sole verwundet.
„Dieser Drang nach Theilnahme, der laute Wunsch nach Vertrauen,
„Füllt er fruchtlos das Herz, gleicht er der wärmenden Flamme
„Der wohlthätigen, die uns falsche Großmuth zu nähren
„Grausam verbeuth? — O verkenne sie nicht, die innere Stimme,
„Zum Vertrauen fodert sie laut dein leidendes Herz auf.“ —
Lange noch schwieg die Schwester, und sah mit sanftem Erstaunen
Ihre Louise an, die voll theilnehmender Güte
Unbeweglich saß, und ihre Antwort erforschte. —
Doch schon war sie besiegt, und konnte nimmer verbergen

Welch ein giftiger Wurm die bange Seele benagte.
Sie entledigte sich der Bürde des schweigenden Kummers:
„Ach Louise! du wirst von deinem Vater geliebet,
„Wie nur irgend ein Mensch von einem Menschen geliebt wird,
„Alles bist du für ihn, und dich entbehren zu müssen
„Wär' ein Leiden, welches vielleicht die Weisheit des Edeln
„Fruchtlos bekämpfte. Auch mir hat gütig das waltende Schicksal
„Einen Vater gegeben, der wie der deine mich liebte.
„Tröstend sagt mein Gefühl mir oft in düstern Minuten,
„Daß noch itzt für mich voll Liebe sein redliches Herz pocht.
„Nun entbehrt er mich, und fühlt mit tödtender Stärke
„Den Gedanken, daß ihn die geliebte Tochter im Alter
„Undankbar verließ, oft wird die nächtliche Thräne

„Um sie fließen, um sie, die seiner Liebe nicht
werth ist,
„Die ihm Vatersorgen mit schwarzem Undank
belohnte.
„Weinend seh' ich bei einsamer Lampe die trau-
rige Mutter
„Sitzen, und seichten Trost aus der Postille sich
schöpfen.
„Wenn nun der hoffnungslose Gram das zittern-
Flämmchen
„Ihres Lebens verlöscht, wenn, ohne mich seg-
nen zu können,
„Auch mein Vater hinüber ins Land der Seligen
schlummert,
„Wenn die Erinn'rung an mich die letzte Stun-
de dem Greisen
Noch verbittert, wenn er umsonst die sterbenden
Arme
„Nach mir ausstreckt, mit brechendem Aug ver-
gebens um sich starrt,
Und die Tochter nicht findet, die er mit zittern-
dem Munde
„Segnen noch möchte, damit ihr der Himmel
den Undank vergebe,
„Wenn einst Freunde sein Grab mit Blumen
sanfter Erinn'rung

„Schmücken, und manche nachbarliche Thräne die Stätte beträufelt,
„Wo die Hülle des Dulders den Schlaf des Friedens verschlummert,
„Und ich, ferne von ihm im süssen Genuße der Liebe
„Ruhe, und Freuden der Gattinn und Glück der Mutter mir lachen;
„Ruhe? — o nein Louise, die Ruhe seligt mein Herz nicht;
Sie, die Schwester des reinen Gewissens, erbebt vor den Seufzern,
„Die der verdiente Kummer der schuldigen Seele hervorzwingt.
„Ruhe flieht mich, so wie die eilende Wolke den Sturmwind,
„Daß ich oft in schweigender Nacht am Busen des Gatten
Aufgeschreckt durch ängstliche Träum' in Thränen zerfließe.
„Oft begegnet da mein Schmerz dem seinigen, aber
„Immer wend' ich mich weg, er soll nicht seh'n, was ich leide!
„Eines will ja von uns das andre trösten, und keines

„Hat der Stärke genug, sein eigenes Leiden zu tragen.
„Ach Louise! Gatte und Kind, und die Wonne der Liebe
„Machen nicht ruhig das Herz, das solche Erinnerung foltert,
„Und, durch fremde Thränen erkauft, ist der Himmel zu theuer!
„Ehe mich noch die Natur an Kind und Gatte gefesselt,
„Hatte ich Aeltern schon, und ihnen verdank' ich mein Leben.
„Deine Wünsche, Natur! sind aneinandergefüget,
„Wie an einer Kette die Ringe: sobald nur ein Glied fehlt,
„Reißt die Kette entzwey, und nimmer ist sie ein Ganzes.“ —
Sprachs und schwieg, „und umarmte Louisen, in Thränen zerfließend.

Höher stand der Mond, und dumpf ertönte die zehnte
Stunde vom moosigten Thurme, da flogen die Schwestern nach Hause.
Marianne war still, und unterdrückte die Seufzer

Ihres Kummers, Louise behielt das Gehörte im Herzen. —

Aber auch Wilhelms Brust bewahrte kein trotzender Panzer
Wider den schmerzlichen Pfeil der reuevollen Erinn'rung.
Reuevollen? — ach nein, wen könnte Liebe gereuen?
Selig war er in Weibes Armen, und selig im Anschau'n
Seines Heinrichs, der vor ihm aufwuchs in lachender Blüthe,
Gleich dem jungen duftenden Blümchen im Schoose des Lenzes. —
Aber im Kelche der süssesten Lust lag Gift für den Armen!
Im Gedanken Vater zu seyn, lag Gift für den Armen!
Oft sah er hin auf sein lächelndes Kind, auf die zärtliche Sorgsalt
Seiner Gattinn für den kleinen hilflosen Menschen.
So viel Liebe und Schutz gewähren Eltern dem Kinde,
Wenn es noch hilflos und schwach durch Weinen Mitleid erflehet.
So viel rastlose Müh', der schlaflosen Nächte so viele

Können die ehrne Geduld der guten Eltern nicht schwächen.
Hände und Füß' leihen sie ihm, sie lernen es essen,
Fristen durch ihre Sorgfalt allein sein schwankendes Dasein.
Was belohnt sie dafür, was versüßt die tausend Beschwerden,
Die sie für ihren Gezeugten mit so viel Liebe erdulden?
Ach, nur ein schwacher Hoffnungsschimmer belohnender Zukunft!
Freude hoffen wir an unsern Kindern zu finden,
Hoffen am gepflegten Baum einst Früchte zu ärndten,
Wenn dann einst in spätern Jahren mit schmerzlichem Undank
Kinder der Eltern Liebe und Sorgfalt vergelten, wenn fremde
Liebe sie reißt aus dem zitternden Arm des greisichten Vaters,
Wenn sie denen entflieh'n, von denen das Leben sie haben,
Ach wer sollte da nicht die unglückliche Stunde beweinen,
Da die Natur uns ein lebendes Pfand der Zärtlichkeit schenkte!?

Freundlich lächelst du itzt, mein Ersterzeugter, doch wirst du
Stets mir lächeln, wenn einst dich fremde Reizungen feßeln,
Wenn, wie deinem Vater, die Leidenschaft Lieb' und Gehorsam
Aus dem Herzen dir schmeichelt, und du voll Leichtsinn des alten
Vaters schändlich vergißt, und Kummer über sein Haupt bringst,
Ach, er hatt' es verdient, an seinem Vater verdienet,
Und vielleicht bestimmt dich, ihn einst zu strafen, die Vorsicht. —
Also dachte Wilhelm in der Stunde der Schwermuth.
Wie in herbstlicher Zeit der Berge felsichte Häupter
Regenschwangerer Nebel umhüllt, und tiefer und tiefer
Sinkt herab auf den Berg, der bald sammt allen den schönen
Trotzenden Felsen, sammt seinen himmelan strebenden Thannen
(Zierden der starren Brust!) in dichte Schleier gehüllet,
Trauernd und düster herab ins thaudurchwässerte Thal blickt: —

So verfinsterte Gram die treue Seele des guten
Wilhelms. Gern durchstrich er den Wald in düsterm Alleinsein.
Stundenlang saß er oft auf der Höhe des buschigten Hügels,
Suchte mit Thränen im Auge am blauen Horizont die Gegend
Seines Vaterortes, und träumte vergangene Freuden.

Weine nicht Wilhelm, noch waltet des Guten schützende Gottheit,
Gieb die schöne Seele nicht preiß verzehrendem Grame.
Sieh, vielleicht in der nächsten trüben Stunde, wo einsam
Du dein Schicksal beweinst, und eigensinnig die Blicke
Wendest vom sanftannahnenden Stern der Hoffnung, wo schwarze
Melancholische Träume mit Vambirswuth dich umschwirren,
Wacht und handelt für dich die nimmerruhende Freundschaft.

Ehrmann saß allein auf seinem Zimmer, und mühsam

Forschte sein gründlicher Geist nach weltbeglückender Wahrheit.
Leise pocht Louise, zu seh'n, ob der Vater schon wache;
Aber er hört sie nicht, sein Geist ist der Erde entschwungen.
Endlich tritt sie herein, in den niedlichen Händen das Frühstück,
Kräftige Butter mit duftendem Schnittlauch reichlich bestreut,
Waizenbrod, in Scheiben zierlich geschnitten, ein Fläsch'gen
Sorgetödtenden Wein, des Pastors gewöhnliches Frühstück.
Und schon wollte sie wieder zurück zur Thüre sich schleichen,
Nicht zu wecken den Vater aus seiner ernsten Betrachtung.
Da erhob sich freundlichen Blicks der Pastor vom Stuhle.
(Seine Weisheit war sanft, nicht die des finstern Pedanten,
Der den Freuden des Umgangs entsagt, und grübelnd dahin welkt,)
Lächelnd wünschte er guten Morgen der blühenden Tochter,

Und sie küßte ihm die wohlthatspendende Rechte.
„Schon so früh erweckt Sie Vater! die zärtliche Sorge,
„Für der Gemeinde Wohl. Sie opfern ganz sich der Menschheit!
„Muß den des Redlichen Fleiß so ganz die Ruhe verschmähen?“
„Sei um mich nicht besorgt, geliebte Tochter!“ versetzte
Ehrmann, „ich gehe den Pfad, den meine Pflicht mir gezeichnet.
„Kräfte giebt dem der Himmel, der sie zum Wohle der Brüder
„Brauchet, seine Bestimmung ists ja; ihr Opfer zu werden
„Ist des Edelsten werth; — sei unbekümmert Louise!“
So entspann sich ein herzlich Gespräch, und Louise erzählte
Mitleidsvoll die rührende Szen' in der gestrigen Mondnacht.
Reichlich entquollen den schwarzen Augen Louisens die Thränen
Edlen Mitleids, mit schmelzender Stimm' und pochendem Herze

Sprach die Menschenfreundinn zum Wohl der leidenden Menschheit.
Mit der mächtigen Suade der herzenhinreißenden Tugend
Foderte sie den beßten der Väter zum herrlichen Werk auf,
Zu versöhnen dem Kinde den Vater, und Friede zu stiften,
Freude zu zaubern aufs Antlitz, das jetzt mit Thränen benetzt ist.
Aber Ehrmann umarmte die Tochter voll inniger Freude,
Bethend hob sich zum Himmel sein Aug, und Segen entströmmte
Seinem redlichen Mund, so heiß, so herzlich, als jemals
Noch ein Vater sein Kind im Sturme der Liebe gesegnet.
„Meines Alters Stütze, mein Trost in traurigen Stunden!
„O Louise! wie gut, wie fromm, wie kindlich dein Herz ist!
„Sieh, schon bebt mein Haupt dem langen Schlummer entgegen,
„Lange kann ich nicht mehr der Vater meiner Gemeinde

„Seyn, und lange nicht mehr das Restchen schwindender Kräfte
„Weichen der Menschheit Wohl, doch ohne Zittern vernehm' ich
„Deiner Sense mächtigen Klang, o Tod! und verlasse
„Stolz die Erde, auf der ich dich, du Gute! zurückließ!“
Sprachs und schloß mit Jünglingsfeuer ans Herz die gerührte
Tochter und drückt auf die rosigte Wange segnende Küsse.
Wie sich der steigenden Sonne Strahl im silbernen Haare
Ehrmanns spiegelte, und in der Freudenthräne Louisens,
Sah der Engel der Menschheit auf sie, und weinte vor Wonne. —
Dann ermannte sich der Greis, und sagte zur Tochter:
„Retten, ja retten will ich das arme Pärchen vom Kummer,
„Wiedergeben dem Vater den Sohn, dem Sohne den Vater.“
Sprachs und eilte hinweg. Sie sah mit stillem Entzücken

Ihrem Vater nach, und gieng mit leichtem Gemüthe
In dem Wonnegefühl' erfüllter Pflichten von hinnen.
Fröhlich hüpfte ihr Fuß hinab in den blumichten Garten,
Kränze zu flechten, damit des Greisen Schläfe zu krönen,
Wenn er im kurzen Schlaf in seinem Sorgenstuhl ruhte,
Daß er dann die Kränze erblickt, und lächelnd die Stirne
Reibt, und väterlich der guten Tochter sich freuet.
Wilhelm saß am Pulte allein, Marianne, die Gute
War mit Heinrich dem Kind und der redseligen Hanne
Und der Pastorinn hinaus auf die bunten Fluren gegangen.
An der Hand den geschäftigen Arbeitsbeutel, der Weiber
Zierde. Gerne hätte sie ihren Wilhelm beredet
Ihr zu folgen, doch sah sie ihn schreiben, und in der Begeist'rung

Ihn zu stören wagte sie nicht; denn bös ward er immer,
Wenn er mit weislich nachdenkender Miene die Federn zerkaute,
Und bei der Zither Getön die Seelen werdender Lieder
Haschte, und sie muthwilligen Schritts zum Zimmer hereinflog,
Und mit freundlichem Kosen zu frohen Scherzen ihn lockte. —
Oder schwebenden Fußes wie leichter Zephir hereinschlich,
Und, eh sichs der Träumer versah, die Augen ihm zuhielt
Mit der fleißigen Hand, und in veränderten Tönen
Schalkhaft fragte: Wer ists? „da ward er mürrisch und sagte:
(Wohl nur mit angenommenem Zorn,) So groß und so kindisch!“
Dießmal wollte sie nicht ihm die Laune verderben, und schlich sich
Wieder zur Thüre hinaus, zur inniggeliebten Gesellschaft.
Trübe Gedanken zogen an Wilhelms Seele vorüber,

Seines Vaters Bild, und Maienfelds blühende Thäler,
Jede vereitelte Hoffnung stand, in die Wolke des Kummers
Eingehüllet, vor ihm; es pochte in stärkeren Schlägen
Sein tiefleidendes Herz, und goß sich in rührenden Klagen
Hin aufs Blatt, genetzt durch häufig entrollende Thränen.

Dichtkunst! Freundinn des Leidenden, dir ertöne mein Loblied!
Nimmer fliehst du das einsame Zimmer verlassener Guten;
Nimmer, wenn auch der Gram in tiefen Furchen auf ihre
Stirne sich lagert, — du stehst dem schwer Mißkannten zur Seite,
Den hohnlächelnd sein Mädchen verließ, an dem sich die Freundschaft
Zur Verrätherinn sündigt; — in deiner Umarmung erzeugt er
Kinder, die sein Andenken dem frühen Begräbniß entreißen.
Wenn auch die Menschen, geblendet von immer täuschendem Scheine,

Ihn verachten, reichst du ihm die Hand zum traulichen Bunde;
Wenn auch nicht im goldenen Pallaste Schätze ihm lachen,
Winket ihm doch die goldbesaitete Leier Apollo's:
Er ergreift sie und singt, und Reichthum ist ihm die Rührung
Die in des Fühlenden Brust sein prunklos Liedchen erweckte. —
Menschen, welche von ihm durch meilenspottende Fernen
Trennte das Schicksal, lieben ihn doch in seinen Gesängen.
Bessere Welten lachen ihn an im seligen Traume,
Alles findend in sich vergißt er das Leere des Lebens!
Dichtkunst, Freundinn des Leidenden! dir ertöne mein Loblied!

Starren Blickes zeichnete Wilhelm mit eilender Rechte
Seiner Empfindungen Drang aufs thränenbenetzte Papier hin.
Er erblickte nicht neben sich den freundlichen Pastor,

Der schon oft an der Thüre gepocht, und langsam hereintrat,
Leise und staunend über den ängstlich seufzenden Schwärmer,
Auf der halboffenen Lippe sein Morgengrüßchen verschluckte.
Und schon wollt' er erheben die Stimme vom dichtrischen Traume
Ihn zu wecken, da tönte die Zither, die schmelzenden Töne
Wilhelms zu begleiten, er sang, es horchte der Pastor. —

Hinweg ihr Bilder jener Wonnestunden
Die, ach mein Vater! ich an deiner Hand
Im Himmelstraum' der Kindheit einst gefunden,
Verschwindet Bilder jener Wonnestunden
Wie mein erhebendes Bewußtseyn schwand.

Was quällt ihr mich mit längstentrißenem Glücke,
Zeugt mir die Seligkeit, die ich verlor,
Stellt mir des Vaters thränennasse Blicke,
Sein schuldlos Herz im trüben Mißgeschicke
Und seine langdurchwachten Nächte vor.

Wie Furien verfolgt ihr auf den Wegen
Des Lebens, neue Qual ersinnend, mich,

Und will der Sturm in meiner Brust sich regen,
So zeugt ihr mir, wie meines Vaters Segen,
Und meines Herzens Ruhe mir entwich. —

Ists nicht genug, Natur! um dich zu büßen,
In Armuth schmachten Kind und Gattinn seh'n,
Zu sehen ihres Mangels Thränen fließen,
Sie seufzend ihr vom sanften Aug zu küssen,
Verlassen, durch die harte Welt zu geh'n?

Wars nicht genug, ein Spott entmenschter Thoren,
Durch karges Mitleid tiefgekränkt zu sein,
Und Schurken, Nieder= und Hochwohlgebohren
Um Sold zu kitzeln die verwöhnten Ohren,
Und ihren Launen mein Talent zu weihn?

Ist darum mir das Elend meiner Tage
Erleichtert, daß mein kummervoller Sinn
Mir unversöhnlich jede Stunde sage,
Wie fruchtlos ich, beglückt zu werden, wage,
Wie wenig ich des Glückes würdig bin?!

O nehmet mir, ihr überird'schen Mächte!
Dieß Glück, das mir zur ärgsten Folter ist,
Stürzt wieder mich in meines Elends Nächte,
Nur schenkt das Unentbehrlichste der Rechte
Mir, jenen innern Stolz, der sie versüßt!

O laßt mich zehnfach mein Vergehen büssen,
Laßt hilflos mich, verfolgt, gequälet sein,
Laßt mich von Menschenherzen losgerissen,
Des Himmels Ruthe, die mich züchtigt, küssen,
Nur laßt aufs neu mich des Bewußtseyns freu'n! —

Also sang er, und stützte das Haupt auf die Rechte, und dachte
Seinem Unglück nach in dumpf hinbrütender Stille. —
Wie auf segenschwangerem Acker vom Hagel verwüstet
Senkt die Aehre zu Boden das Haupt, das nimmermehr aufsteht,
Und zu früh in der seichten Erd' ihr wäß'riges Grab sucht,
Zwar hat die mächtige Sonne die schwarzen Gewölke zertheilet,
Und sie scheint mit wohlthätigem Strahl auf durchwässerte Fluren,
Schmilzt des Hagels eisige Rinde, womit er die Fläche
Ueberzog, und in trüben Bächen entströmt er den Höhen,
Sucht des Baches niedres Beet, an dessen Gestade

Blümchen den nassen Kelch der Welterwärmerinn öfnen;
Und sie richten sich auf in ihrem Strahle gesundend. —
Aber zu schwer drückt die zerknickte Aehre die Bürde,
Abgebrochen liegt der hochaufstrebende Halm da,
Und der Landmann weinet auf ihn, und reinigt die Felder
Von den Erschlagenen, seufzend, und streut mit zitternder Rechte
Künftiger Aerndte geborgten Samen auf öde Gefilde,
Wo sie einst geblüht, und hingewelkt in der Blüthe.
Dünn gestängeltes Gras mit deinen zitternden Halmen!
Leichter erhollest du dich, du weißt dich besser zu schmiegen,
Als die steifere Aehre, die mit ohnmächtigen Kräften
Kämpft' entgegen dem Sturm', und abgeknicket dahinsinkt! —
So zerschmettert Unglück den Edeln, den Fühlenden leichter,

Als den alltäglichen Mann, der jeder Stunde Genüsse
Abpflückt, beim kleinsten Sturme sich beugt, doch leichter auch aufsteht.
So zermalmte mit Tiegerswuth stets wachsender Kummer
Wilhelms Seele, die lang mit ihm vergebens gerungen.
Stärker war das Leiden als sie; das frohe Bewußtsein
War von ihm gewichen, seitdem des Vaters Umarmung
Er entfloh. — Ein innerer Vorwurf lähmt ja die Stärke
Eines Riesen, es wird ihn ein Kind im Kampfe besiegen!
Länger sah ihn der frohe Pastor nicht leiden; er nahte
Sich dem trauernden Freund, mit sanften Worten ihn grüßend.
Wie die Mutter das weinende Kind an die schwellende Brust legt,
Unter Kuß und Liebkosung die nassen Wangen ihm streichelt,
Bis die Thräne versiegt im heitern Auge des Kleinen,

Und das frohe Lächeln in fröhliche Züge zurück kehrt,
So schloß Ehrmann ans Herz den guten kleinmüthigen Wilhelm; —
Tröstete ihn, und ehrte mit Schonung seine Betrübniß.
Ehrmann scheuhte niemals mit kalten Gründen der Weisheit
Menschengram zurück ins Herz, — theilnehmender Liebe,
Redlichen Mitleids voll, erweckt' er des Leidenden Zutrau'n.
Wilhelm verheelte ihm nicht den Wunsch, den wärmsten der Wünsche,
Wieder zu seh'n die heimische Gegend, wieder zu küssen
Des besänftigten Vaters Hände, wieder zu werden
Ein gehorsamer Sohn, und glücklicher Gatte zu bleiben. —
Himmlisches Lächeln verbreitete sich auf die Wange des Pastors,
Und er drückt' ihm die Hand, und sprach im Tone der Freundschaft: —
„Wilhelm gerecht ist dein Wunsch, und edel däucht mir dein Kummer,"

„Der dir an Weib und Kind, und Freund die Freude vergället:“
„Wie, wenn aber Entbehrung der väterlichen Umarmung“
„Lag' im Plane der Strafe, die dir die Vorsicht bestimmte?“ —
„Wunderbar sind die Wege, worauf durchs Leben den schwachen“
Menschen sie führt, Ergebung ist Pflicht, des Redlichsten würdig!“
„Wenn nun vielleicht mit christlichem Muth des trüben Gedankens“
„Dich zu missen, dein Vater gewöhnt, auch in Entfernung“
„Dich gesegnet, und so zu mir sein Segen dich führte;“
;„Zähme deinen Gram, und dulde verdiente Verbannung.“
„Wenn entfernt von dir, ach freilich nimmer in deinen“
„Armen dein Vater hinüber ins Land der Freude geschlummert,“
„Wo du wieder ihn siehst, sobald die Hefe des Leidens“
„Ausgetrunken ist, wirst du der Vorsicht noch zürnen?“

„Könnte dein übermächtiger Schmerz die Wurzeln des Lebens“
„Dir noch zernagen, damit zu früh' zur Witwe geworden“
„Marianne mit deinem schutzlos verlassenen Kinde“
„Dich beweinend ihr junges Leben einsam vertraure?“ —
Sprachs, und heiliger Schauer ergriff den weinenden Gatten:
Und es schwang sein Geist entrückt dem Erdengewimmel
Zu Elisium auf, und sah des Verklärten Verzeihung,
Und er sank auf die Knie, und faltete bethend die Hände.
Schweigend sah der Pastor entzückt der duldenden Tugend
Sieg. Nun rafft er sich auf, und drückt dem Greise die Rechte,
Und der leisen Wehmuth Thräne träufelt auf selbe. —
„Vater, nun bin ich erst gut, und deiner Liebe erst würdig,“
„Kann ich nimmer dich seh'n, soll doch dankbar die Thräne“

„Meines Dankes auf deinem Leichenhügel mir fließen.“
„Nützen will ich, und ohne Klage dulden, und sterben!‘
„Amen Wilhelm!“ versetzte der Pastor, und schloß an das Herz ihn.
„Dennoch will ich zuvor bei deinem beleidigten Vater“
„Mich verwenden für dich: iezt ruft mich mit frühestem Morgen“
„In die lang nicht geseh'ne Stadt, Geschäfte zu schlichten,“
„Eine Reise, dann geh' ich zu ihm, und klopfe an meines“
„Freundes Herz; es wieder sanften Gefühlen zu öfnen.“
„Eine innere Stimme verspricht mir im Voraus Erhörung.“
Wie auf des Kranken Antlitz, der lang in tödlicher Ohnmacht
Starrte, mit sanftauflebender Röthe Gesundheit zurückkehrt,
Und das pochende Herz erwachte Hoffnung erfüllet:
Also kehrte auf Wilhelms Gesicht die Heiterkeit wieder.

Willig folgt er dem Pastor hinab die reinliche Stiege
In das niedliche Zimmer zum sorgenmangelnden Mahle.
Immer noch war die kleine Familie Wilhelms in Ehrmanns
Haus, er wollte sich nicht aus ihren Umarmungen trennen.
Also schlingen sich zwei nachbarliche Stöcke von Epheu
Sammt den schlanken Sprößlingen um den nehmlichen Weinstock!
Keins das andre verlassend, sich hundertfältig umschlingend
Streben sich aufwärts zugleich, und umwinden die saftige Rebe.
So umflocht sich der Kreis von diesen redlichen Menschen,
Und gedreht am Rade der Freude entflossen des Tages
Stunden in Eintracht und Arbeit und unschuldiger Freude.
Sehr beschäftigte heute des Pastors morgige Reise
Hannen, die den kleinen Koffer mit sorglicher Eile

Packte, selbst Ehrmanns Gattinn wußte die schnelle Entfernung
Nicht zu deuten, doch wagte sie nicht den Gatten zu fragen,
Ihn, der nur aus Gründen verschwieg, aus Gründen erzählte.
Deine Seele allein, Louise! erfreute sich ihrer
Edlen That, du ahndetest schon des Vaters Entschließung.
Aber still warst du wie das Grab, und flehtest vom Himmel
Segen hernieder aufs Haupt des menschenliebenden Vaters!
Schon versilberte sich des Teiches Spiegel im Mondlicht,
Und die schweigende Nacht umarmte die ruhende Erde,
Schlummernd lagen die Dörfer umher in der neblichten Ebne,
Und der Träume leichtes Heer umflatterte täuschend
Armer Sterblichen Schläfe, und reichte wohlthätig die Schaale
Süssen Vergessens dar; es schwanden die lästigen Sorgen,
Und der schmeichelnde Wahn erzauberte Segensgefilde

Von dem glühenden Wunsch im heiterm Schmucke der Wahrheit
Dargestellt; — (des müden Lebens glücklichste Stunden!)
Eilf harmonische Schläge goß die tönende Glocke
Uebers Gefild, da hob die Gesellschaft, des kommenden Schlafes
Stärke fühlend, sich von den Sitzen, und eilte zur Ruhe.
Harmlos schlummerte Wilhelm am Busen seiner Geliebten,
Hoffnungen wiegten ihn ein, und Ehrmann spann den Gedanken
Ihn zu retten aus, und freute sich Gutes zu wirken.

So enteilte die Nacht, des Himmels sternichte Decke
Kleidete mattes Grau, es schwanden die hangenden Welten,
Und ihr bläulichtes Licht zerfloß in ätherische Nebel.
Nur der Liebe Sternchen stand hoch in Osten, und glänzte
Auf die schweigende Flur, und sandte schwächere Strahlen

Auf die glückliche Welt, des Baches Welle versilbernd,
Und die Flitter der Kirchhof-Kreuze, im Zephir sich wiegend.
Blasses Gelb umzog in langen Streifen den Osten,
Und aus dämernder Ferne entstahl sich das Rauschen des Waldstroms,
Schlich sanftmurmelnd sich ein in der Schläfer stille Gemächer,
Einzuwiegen den Geist aufs neu' in erquickende Ruhe.
Sanftes Murmeln des Waldbachs! in nächtlich schweigender Stille
Hört dich des Lauschenden Ohr, — und nicht am rauschenden Tage,
Wo von hundert Gewerben und Stimmen die Töne sich mischen.
Aehnelt nicht dein Gemurmel der leisen Sprache des Herzens,
Hörbar nur dem Redlichen in den Stunden des Gleichmuths?
Heller wurden die Streifen in Ost, und lichter das blaue
Firmament, bis bald mit hohen Rubinen gezieret

Stand das Morgenroth vor der Erde staunenden Blicken.
Reger ward es im Hain', und tausend gefiederte Sänger
Hüpfend von Zweig zu Zweig begrüßten das kommende Tagslicht.
Blendend Silber bedeckte die thaudurchwässerten Wiesen,
Küßte mit röthlichtem Schein der Berge thaunichte Wipfel,
Und bestreute das felsichte Haupt des hohen Gebirges
Mit Smaragd: der himmlische Glanz sank tiefer und tiefer,
Wie sich höher die Sonne entschwang dem purpurnen Meere.
Schon vergoldete sie die Spitze des moosigten Kirchthurms,
Und der Zeiger der Uhr trank ihre Strahlen, und streute
Gold auf die Ziffer umher, und das wetterbeschädigte Uhrblatt;
Bis sie endlich in herrlicher Schönheit am Himmel heraufstieg,

Und ihr ungehinderter Strahl durch die blinkenden Fenster
Küßte das kleine Gemach des ruhig schlummernden Pastors.
Fröhlich sprang er vom Bett, voll Muth und verjüngender Freude,
O ihm winkte von fern der Thaten edelste; zaudern
Kann da der Redliche nicht, im schnellen Fluge durchläuft er
Jeden Raum, der ihn von schönen Thaten noch trennet.
Bald versammelten sich des Hauses treue Bewohner
Um den freundlichen Greis, der mit stillsegnender Seele
Alle grüßte, und allen die Hände väterlich drückte;
Seiner biedern Gattinn, die selbst das Frühstück ihm auftrug,
Und Louisen, die mit gen Himmel gehefteten Blicken
Dankte der Vorsicht das Glück, so einen Vater zu haben,
Und Mariannen die lächelnd am Arm den lallenden Säugling

Trug, er küßte das Kind, und vor Freude weinte die Mutter;
Seinen Wilhelm umarmte er noch mit tröstendem Lächeln,
Selbst der treuen Hanne vergaß der gefällige Pastor
Nicht, und lobte mit schmeichelnden Worten die Sorgfalt, womit sie
Seinen Wagen gepackt, und alles weislich geordnet.
Hellere Röthe umzog des Mütterchens runzlichte Wangen,
Und die Thräne der Freude benetzte ihr argloses Auge. —
Und schon wieh'rten am Thor die wohlgefütterten Rappen,
Und bewegt vom begierigen Rosse schwankte der Wagen.
Da riß Ehrmann sich los aus seiner Getreuen Umarmung,
Stieg in den Wagen, und fuhr von Segenswünschen begleitet
Hin die schlängelnde Strasse. — Noch lange sahen bethränte

Augen dem Fliehenden nach, bis ihn der buschigte Hohlweg
654 Nahm in seine Schatten, und ganz den Blicken verhüllte.

Wilhelm und Marianne,

eine Erzählung in poetischer Sprache.

Fünfter Gesang.

Prolog.

Immer noch die Thrän' im Angesichte,
Und den scharfen Gram in wunder Brust,
Zürnend mit der Hoffnung Dämmerlichte,
Und entsagend auch der kleinsten Lust? — —
Hat die Zeit, die alle Leiden mindert,
Die so reich an Stärkungs=Balsam ist,
Noch den trüben Kummer nicht gelindert,
Der dein leidend Vaterherz durchfrißt?
Maienfeld! Ein Blick auf deine Werke,
Auf des frohen Unterthanen Glück,
Giebt er nimmer deiner Seele Stärke,
Nimmer Trost in deinem Mißgeschick'?
Ach du hast das Edelste verloren,
Was als Mensch an diese Welt dich band,
Nur ein einz'ger Sohn ward dir gebohren,
Ach, und er hat Kindespflicht mißkennt!

Dieser lohnte Vatertreu und Mühe
Dir mit einem unbeweinten Grab,
Ach vergebens lächelt dir Sophie,
Die Verklärte sanften Trost herab!

Tiefe Furchen pflügen deine Wangen
Biedrer Pächter! — Mit beklommnem Sinn
Wandelst du nun einsam durch die langen
Erlengänge deines Dorfes hin.
Deine wohlbebauten Waizenfelder
Bringen nimmer Freude in dein Herz,
Noch die schattenreichen Tannenwälder,
Unvertilgbar ist dein Schmerz.
Abgesengt von einem bösen Reife
Ist das Saatfeld deiner Hoffnungen,
Weinend sieht mit deiner langen Pfeife
Mitleidfühlend dich der Nachbar geh'n.
O ihr beiden schwergebeugten Greise,
Seht die Hoffnung künft'ger Lebenslust!
Klopft an eure wunden Herzen leise,
O verschließt ihr nicht die treue Brust!
Seht, er naht, der redliche Erretter,
Euer heißes Flehen ist erhört,
Seht, er kömmt, der Freund, der Sorgentödter,
Er mit dem die Freude wieder kehrt.

Eingang.

Einsam wandelte ich durch Gänge schattigter Eichen,
Von dem brennenden Strahl der Mittagshitze vertrieben,
In sein kühleres Dunkel, es war so schauerlich stille,
So vertraulich um mich, die Seelen werdender Lieder
Gauckelten vor den Schläfen mir, ich träumte, und horchte
Ihren leisen Flügelschlägen, und spannte behutsam
Aus die Netze der Sprache, die Leichtbeschwingten zu haschen.
Kühner wurden sie stets, aus ihren ätherischen Hüllen

Tratten sie glänzend hervor, der Dichtkunst reizende Bilder.
Doch der rege Verstand hielt Wache beim heimlichen Netze,
Das die Sprache gespannt, die holden Gauckler zu fangen. —
Kommt, rief ihnen die Phantasie, ihr lieblichen Bilder,
Kommt zur heißen Umarmung an diesen glühenden Busen!
Und so lockte sie stets, und streckte die schmeichelnden Arme
Liebeathmend aus, zu umfassen die luftigen Wesen.
Und nun kamen sie näher, und plötzlich rauschten die Netze
Ueber sie her, sie waren gefangen. Mit freudiger Seele
Engte ich sie in die Formen der Worte, und also gekleidet
Schickt' ich sie aus in die Welt, die Kinder meiner Empfindung.
Aber plötzlich umzog sich mit Nacht die Bläue des Himmels,
Und der mächtigrollende Donner erschreckte mich Träumer,

Fliehen wollt' ich, doch ach, in Güssen stürzte der Regen
Aus des Himmels geborstenen Schleißen, und füllte mit Strömen
Jede Furche der Erd' und das tiefausgefahrne Fuhrgleis.
Wie ein redlicher Freund im Sturm des Lebens den andern
Schließt in den schützenden Arm, so nahm mich eine Kapelle,
Deren moosigt Gemäuer dem Winde trotzte, in ihren
Schutz, und gesichert staunte ich da die empörte Natur an.
Schrecklich durchsauste die Wipfel der Thannen der heulende Orkan,
Und die junge Esche schlug bebend die Aeste zusammen.
Blitz auf Blitz durchflimmerte zischend die wechselnden Ritzen,
Die dem Blick durch die Wipfel der Bäume die Wolken entdeckten.
Aber vor Allen feßelten mich zwei einsame Birken,
Die in Mitte der Wiese umgränzt von Bäumen sich mühsam

Stemmten entgegen dem Sturm von Keinem der Nachbarn geschützet.
Einsam stunden sie da auf der regendurchwässerten Ebne.
Von den Wipfeln der Bäume fiel gräßlich das Wüthen des Sturmwinds
Ueber sie her, und raste in ihren wankenden Kronen,
Und ohnmächtig lehnte der Schwächere das Haupt an den Stärkern,
Bis aufs neue der Orkan mit nichts verschonender Rechte
Ihre halbentblätterten Kronen ergriff, und im Wirbel
Sammt der Wurzel den Stamm dem geporstenen Boden entdrehte.
Brüderlich lagen sie da, durch gleichen Umsturz vereinigt.
An einander schmiegten sich ihre entblätterten Kronen:
Also wird die benützende Hand des Menschen sie beide
Ueberliefern dem Tod', der Alles verzehrenden Flamme.
Meine Seele ergriff ein trüber Gedanke bei ihrem

Anblick, so einigt gleiches Elend menschliche Herzen;
Eng umschlungen halten sie aus im Sturme des Lebens,
Bis einst beide, besiegt und fest umschlungen, zur Grube
Sinken, aus deren Hügel der Wehmuth Vergißmeinnicht aufkeimt.
So vereinte auch euch, gebeugte, verlassene Väter!
Gleiches Elend, und pflanzte in eure leidenden Seelen
Milde Freundschaft, nicht, um euch eures Verlustes zu trösten,
(Freundschaft ersetzet ja nicht zerstörte Vatergefühle!)
Nur um miteinander zu weinen, als Brüder zu leiden!

Väter! trocknet sie ab die Markverzehrende Thräne,
Sehet, eilenden Schritts kömmt Wiedersehens Entzücken
An der Hand der Freundschaft zurück, erheitert euch, Gute!

Ewig schlägt nicht des Schicksals Ruthe auf menschliche Rücken.
Nur mit einer Hand verwundet sie, mit der andern
63 Reicht sie gütig den Balsam, der Kinder Wunden zu heilen.

Fünfter Gesang.

Freundlich lachte Hesper am schön vergoldeten Himmel,
Und der Bäume verlängerte Schatten umarmte die Ebne,
Wo gelabt durch erquickenden Thau zur Ruhe das Blümchen
Schloß den duftigen Kelch, der winkenden Ruhe sich freuend.
Lauter rauschte der Bach durch das erlenbeschattete Rinnsal,
Und allmählig erschlaffte die Regsamkeit menschlicher Hände,
Nur der muntre Hirt trieb singend von thauichter Waide
Seine blöckende Heerde, gewohnte Ställe zu suchen.

Unter der Hütte niedrigen Thüre saßen die Nachbarn,
An der Seite der bräunlichen Weiber beim einfachen Mahle.
Wie das Segel des Schiffs, das, aufgeblasen dem Winde,
Trotzte auf der gefährlichen Fahrt durch den grünlichten Spiegel
Des hochwogenden Meeres, nun im sicheren Hafen
Schlapp und eingerollt hängt am weithinblickenden Maste;
Und den erzbeschlagenen Kiel sanftspielend die Welle
Küßt, und des schwimmenden Hauses Bewohner, beim geistigen Arrak
Auf dem hohen Verdeck in die Runde traulich gelagert,
Wohlbehaglich den Rauch geschätzter Pfeifen dem stillen
Winde geben zum Spiel, der stärkenden Ruhe sich freuend:
Also kehrte auch Ruh den fleißigen Hüttebewohnern
Nach des Tages Geschäft mit doppelter Reitzung zurücke.

Jede abgemattete Sehne stärkte sich wieder,
Und nicht ferne lächelte schon mit nickendem Haupte
Morpheus zum süssen Schlummer dem Aug', den ermüdeten Gliedern
Zu neu stärkender Ruh. — Nur noch der rüstige Junge
Wiegte sich nicht im Arme des Schlafs, auf eilendem Fuße
Schlich er sich leise zum niedlichen Fenster der zärtlichen Dirne
Unbelauscht von forschenden Nachbarn, die gerne die Schritte
Rascher Jugend belauern mit zu streng sehender Brille.
Nicht sanftquälender Liebe nimmerruhende Sehnsucht
Ists, die euch beiden, ehrliche Greise! die nöthige Ruhe
Raubt; ein peinlich Gefühl verjagt von euern verweinten
Augen den wohlthätigen Schlaf. In trauter Gesellschaft
Saſſen sie beide, Maienfeld und der stillleidende Pächter

Schmauchend die bläulich dampfenden Pfeifen unter den beiden
Grossen Kastanien am Eingang' des schöngebaueten Schlosses.
Einsam, düsteren Blicks, sich und dem Schicksale grollend
Saß in stumme Betrachtung versenket Maienfeld; seine
Herzenswunden begannen allmählig schon zu verharrschen,
Und mit dichter Kruste umzog die lindernde Rechte
Der wohlthätigen Zeit die kummerblutende Seele,
Schweigend ruhte der Gram in ihrer innersten Tiefe,
Kämpfend betäubte er ihn, und stumm für die Stimme der Tröstung
Haßte er jeden Eindruck unschuldiger Freude, und blickte
Starr ins Leben hinaus, wie einer, der mit verschränkten
Armen im Regen steht, dem Ungewitter zum Trotze,
Dessen mördrischer Hagel sein junges Saatfeld zerknickte.

Wie ein Bogen, wenn ihn des Schützens rüstige Rechte
Allzu oft gespannt zuletzt in gebogener Richtung
Bleibt, und nimmer den Pfeil zum ferne winkenden Ziel schnellt;
Also war Maienfelds gebeugte Seele. Der Kummer
War sein vertrauter Gefährte, und abzuschütteln den Läst'gen
Seine Seele zu schwach. In den ersten Tagen des Leidens
Suchte er oft das blutende Herz der verzehrenden Schwermuth,
Doch umsonst, sie kehrte zurück mit erneuertem Wüthen.
Endlich verdroß ihn die Müh', so lang vergeblich zu kämpfen;
Stumm für die Schönheit der holden Natur, die rings um ihn blühte,
Fühlte er nimmer des Lebens Freude, und wollte sie nimmer
Fühlen, es war ja die herrlichste Blum' aus dem Kranze des Lebens
Ihm gebrochen, was sollten ihm noch die verwelkten Geschwister?

Traurig war er, und ernst bei den Freudenfesten des Dorfes,
Das, beglückt durch ihn, im Wohlstand blühte, und Segen
Dem Wohlthätigen sprach, — ihn reitzte nicht mehr sein schöner
Garten voll früchtestrotzender Bäume, nicht mehr die Ställe,
Wo das schnaubende Reitpferd mit laufbegierigem Fusse
Wetzte die reinliche Streu, zu müssigen Tagen verdammet,
Und das bräunlichte Hornvieh die rund angeschwollenen Euter
Nährender Säfte voll darreichte der singenden Dirne.
Ach es freute ihn nichts, und selbst die Liebe zur Menschheit,
Zur Geselligkeit, zog ins gepreßte Herz sich zurücke. —
Warum sollte er auch noch Liebe fühlen für Menschen,
Fremde Menschen als Brüder umarmen, da doch sein eignes
Kind ihn leichtsinnig verließ, der trüben Schwermuth ihn preiß gab?

Düstre Stille umzieht die unglückschwangere Gegend,
Wo die unersättliche Pest den gräulichen Wohnsitz
Aufgeschlagen, und Menschen wie Gras im Tode dahinrafft,
Lautlos stehen die Hütten umher, kein fröhlicher Schnitter
Wetzt mit lautem Gesang die Brodgewinnende Sichel,
Auf dem Aehrenfeld wächst in hohen Halmen das Unkraut,
Und an ausgestorbener Häuser verschlossener Schwelle
Ohne Hirt keucht kränkelnd umher das brüllende Rindvieh,
Und der Rest der Elenden, die die Seuche verschonte
Ringt, verlassen von Freunden, Brüdern, Gatten und Eltern,
Die verwelkten Hände dem schleichenden Tode entgegen.
Stille Seufzer füllen nur noch die vergifteten Lüfte,
Und die laute Klage verhallt im Meere des Elends!

So war Maienfelds Herz, ernst, still, und schweigenden Grams voll. —
Aber reiner war die Quelle deiner Betrübniß,
Redlicher Pächter! du Freund der sanften Hoffnung, mit Thränen
Hieltst du die Fliehende fest im lautesten Sturme des Schicksals,
Menschenleiden hatten sich tief ins fühlende Herz dir
Eingegraben, und saugten, ähnlich dem meuchelnden Vambir
Deine Standhaftigkeit aus, und dennoch bleibst du noch Mensch, und
Liebtest die Menschen noch innig, obschon die grössere Hälfte
Gleich der abgegriffenen Münze der Gottheit Gepräge
Nimmer zeugte. Von Innen, aus deiner einfachen Seele
Floß die Tugend, und ordnete deine Werke zum Guten.
Wie dem tobenden Meer der Fels ausdauernde Stärke
Sezt entgegen, so stand dein unbeflecktes Gewissen
In der Stunde des Leidens noch aufrecht, und stärkte dich himmlisch,

Auszutrinken den Kelch des unverdienten Geschickes.
Leider hatte auch dir dein Freudenschiffchen gescheitert;
Aber du stürztest dich nicht verzweifelnd hinab in den Abgrund,
Nein, mit muthiger Rechte umklammertest du noch das letzte
Brett, und rudertest rastlos entgegen dem rettenden Eiland!
Milder floß dir die Thräne, wenn du im schweigenden Kummer
Walltest dahin durch des Dorfes Erlengänge, im Freien
Auszuweinen dein Leid, — weit milder floß da die Zähre
Dir auf die faltige Wange, und rollte versilbert von Hespers
Sanftem Strahle über das Rohr der dampfenden Pfeife,
Die nebst deinem kränkelnden Weib' die einz'ge Gefährtinn
Dir noch war, du trocknetest sie, und seufztest zum Himmel.
Ohne schimmernde Bildung, dem Schmucke Höhergebohrner,

Warst du Meister deines Geschicks, und träufeltest Balsam
Auf des Freundes Wunden, den gleiches Leiden an dich band.
Unter den Bäumen, am Eingang des schöngebaueten Schlosses,
Saß an Maienfelds Seite schweigend der redliche Pächter.
Maienfeld stützte das Haupt auf die runzlichte Rechte, und horchte
Auf das ferne Gepolter der dumpfig rollenden Mühle.
Trauer füllte sein Herz, es war so schauerlich stille
Um ihn her, nur zirpte das Haimchen kaum hörbar im Grase,
Philomelens Klage durchbebte das nahe Gesträuche.
Traugott hatte zwar oft, (so hieß der redliche Pächter,)
Seinen Mund zur Rede geöffnet, den Freund zu ermuntern;
Aber er hörte ihn nicht, es prellten die Worte der Tröstung
Ab vom verschlossenen Herzen, ein leerer Schall für die Ohren.

Also prellen vom stählernen Panzer ohnmächtig die Pfeile.
Seufzend wandte sich Traugott von ihm, und stopfte die Pfeife.
Aufwärts flog sein Blick, wo freundlich das mildere Weltlicht,
Er, der Hoffnung lächelndes Bild in Nächten des Leidens
Prangte. — Da ward ihm so eng ums Herz, die lindernde Thräne
Netzte, verklärt im Mondesschimmer, die furchichte Wange.
Bilder verstorbener Freuden giengen lächelnd an seiner
Seele vorüber; er sah auf seinen Armen die Tochter,
Noch als lallendes Kind des Vaters Hoffnung und Freude.
Sah verjüngt die freundlichen Züge der älternden Gattinn
Im rothwangigten Antlitz, und freute sich herzlich des Kindes.
So durchlief sein Geist an der Hand der sanften Erinn'rung
Mariannens Kindheits Geschicht', und verweilte so gerne

Sich, wo ihm das freundliche Kind durch keimende Tugend
Oder Geschicklichkeit Freude gemacht; so lockte die rege
Phantasie die Geister verflossener Freuden zurücke,
Und die Hoffnung hielt sie am Saum des ätherischen Kleides,
Satt sich schwelgend in jeden zurückgeträumten Entzücken.
Aber Maienfeld rang mit den Qualen ängstender Sorgen,
Die das Schauerliche der Nacht vom Schlummer erweckte.
Zehnfach peinigte ihn das Gefühl erlittenen Undanks,
Und des Vaters zärtliche Sorge erfüllte mit Wehmuth
Seine sträubende Seele, unfähig ihn zu vergessen.
Bald erblikt' er, ringend mit Noth und Elend, den theuern
Sohn, von Mangel gedrückt, verhöhnt von Menschen, die, karge
Gaben ihm reichend, ein Recht, ihn durch Verachtung zu quälen

Sich anmaßten. — Es wird ja zur Qual dem Manne von Würde
Fremdes Mitleid, das nimmer umsonst dem Darbenden beispringt,
Für die kleinste Wohlthat voll Stolz herzbrechenden Dank heischt!
Dieß war also das traurige Ende seliger Hoffnung,
Die ins Vaterherz der theure Knabe gegossen.
Also stürzte dahin sein Freudenhäuschen, in dessen
Schatten sein müdes Alter sich Trost und Segen versprochen.
Einsam, wie ein Baum, dem Ast und Wurzel verdorte,
Dessen welkende Krone der Vogel des Waldes vorbeifliegt,
Suchend nahrhaftere Zweige der säftestrotzenden Nachbarn,
Sassest du, Maienfeld, da. — Doch plötzlich rollt durch die lange
Erlenbeschattete Strasse des Dorfs ein schimmernder Wagen.
Schon befürchtete Maienfeld überlästige Gäste,
Die, nichts fruchtende Tröstung im Mund, mit leeren Gemüthern

Ihm wie gewöhnlich die Stunden der seltnen Ruhe vergällten.
Schon erhob er sich mürrisch vom Sitz, und wollte in seinen
Sorgenstuhl eilen, um da mit zugebundenem Kopfe
Abzuschrecken den Schwarm der ungeladenen Gäste:
Als zum Schloßhof herein mit lautem Getrabe die schnellen
Pferde eilten, und aus dem schaukelnden Wagen sein Freund sich
Schwang, und weinend ans Herz des Sprachlosstaunenden hinsank!
Wärmer umarmt die Braut nach Jahren schmerzlicher Trennung
Ihren Bräutigam nicht, der in dem Felde der Ehre;
Ferne von ihr auf blutiger Bahn sich Lorbeer gesammelt,
Als der unglückliche Vater den Freund der Jugend an seinen
Klopfenden Busen preßte, und fast mit Küßen erstickte!
Größer ist die Freude der zärtlichklagenden Taube,

Wenn sie aus sicher gewähnten Kobel dem Marder entflohen
Ihr geliebtes Männchen vermissend dasselbe auf fernem
Dach in Sicherheit findet, entrißen den Netzen des Todes, —
Als die Freude Maienfelds war. Die Stimme des Kummers
Schwieg in der redlichen Brust, des Wiedersehens Entzücken,
Faßte sein Herz mit sanfter Gewalt, und gebot der Betrübniß
Schweigen. So legt sich der Sturm der aufgeregten Gewässer
Rings um das schwankende Schiff, sobald mit rettender Rechte
Der Matrose dämpfendes Oel in die Fluthen gegossen.
Wie nach einem Gewitter sich aus zerrißnem Gewölke
Senkt der Regen herab, verklärt durch die Strahlen der Sonne,
Die im Sterben noch mild auf die schattenumarmte Gefilde
Blickt, so rollten der seltnen Freude Thränen vom Auge

Maienfelds; über der Lust, den theuern Freund zu umarmen,
Hatte er seines immer nagenden Kummers vergessen.
Traugott fiel in süsser Verwundrung vom Munde die Pfeife,
Mit gen Himmel gehobenem Blick stand sprachlos der Gute.
Ach er nahm mit frohem Gemüth und zufriedenen Danke
Seine seltnen Freuden, so wie mit stiller Ergebung
Seine Leiden dahin, der gute menschliche Dulder!
Weinend sah Ehrmann das blaße Gesicht des leidenden Freundes,
Das des Grames eherner Pflug mit alternden Furchen
Ueberzog. Von Mitleid besiegt entfloh ihm die Sprache,
Und der herzlichste Gruß erstarb im offenen Munde.
Maienfeld brach das Schweigen zuerst: „Ich habe dich wieder!
Alter, ehrlicher Freund!“ sprach er lautweinend, es brach sein

Leidengewohntes Herz, die Quelle menschlicher Thränen
Floß aufs neue, und linderte mächtig den nagenden Kummer.
Alle Freuden hatte er schon seit Jahren geflohen,
Diese war ihm zu groß, zu unerwartet, zu reitzend!
Auch der redliche Pächter umarmte voll herzlicher Freude
Ehrmann, und drückte ihm freundlich die Hand, und hieß ihn willkommen.
Maienfeld nahm die Freunde zur Hand, und führte sie beide
In das niedliche Schloß, hier ließ er die Mahlzeit bereiten,
Saß mit ihnen zu Tisch, und Traugott wurde genöthigt
Dazubleiben beim Mahl, und ihre Freude zu theilen.
Hier entspann sich ein traulich Gespräch, doch Maienfelds Haupt sank
Wieder herab zur Brust, der tiefe Seufzer entstöhnten.
Wie ein zürnend Hund, wenn er vergeblich den ersten

Angriff auf den bewaffneten Wandrer macht, sich mit Murren
Zieht in die Hütte zurück, und voll verheimlichten Grimmes,
Glühenden Auges, mit offenem Schlunde schnaubend nach Rache,
In dem Hinterhalt lauert, bis in der Sicherheit Wahne
Sich der Wanderer wendet, die Strasse weiter zu wandeln;
Wie er dann mit doppelter Wuth, und schleichenden Fußes
Eilt dem Sicherem nach, und dann nach plötzlichem Sprunge
Rücklings ihn packt, und knurrend zu Boden den Ruffenden hinstreckt,
Tiefer und tiefer den Zahn ins blutdurchloffene Fleisch schlägt,
Und mit boshafter Freude durch unaufhörliches Zerren
Seines besiegten Feindes blutende Wunde vergrössert:
Also kehrte der Schmerz in Maienfelds Seele zurücke.
Aber Ehrmann sah mit Mitleidsthränen im Auge

Das unglückliche Paar; hier Maienfeld, dessen Geschichte
Tiefe Furchen der Kummer eingedrücket, aus hohlen
Augen sah er schweigend die ungenoßnen Gerüchte.
Dort den redlichen Pächter, der mit gezwungenem Lächeln
Gegenüber ihm saß, ein Bild des heimlichen Elends!
Länger hielt er sich nicht, das Leiden seiner Geliebten
Engte das fühlende Herz, und lößte die Zunge des Edeln.
„Maienfeld!“ sprach er, und drückte die Hand des traurigen Freundes,
„Welcher böse Dämon verscheuchte die Ruhe aus deiner
„Seele? — Dein Blick ist starr, und Thränen füllen dein Auge!
„Und der ehrliche Traugott sieht aus, ein Bildniß des Kummers!
„Was verjagte den Frieden aus Maienfelds glücklichen Fluren?“
Also sprach er und barg die frohe Nachricht im Herzen.

„Ach, Herr Pastor! es ist nicht mehr so, wie ehmals!“ versetzte
Traugott, und trocknete sich vom Auge die zitternde Thräne.
„Marianne, mein Kind, die Hoffnung künftigen Alters
„Ist verloren für mich, die Freuden, die ich als Vater
„Mir einst träumte, hat mir das Schicksal neidisch entrißen!
„Ach sie war noch ein Kind, als Sie aus Maienfeld zogen!
„Schöne Tage lebte ich damals, und hoffte noch beßre
„Zu erleben, sah unter meinen Augen sie aufblüh'n,
„Wie die Knospe zur Wonne des Gärtners zur Rose emporwächst.
„Aber dein Wille war es ja nicht, du ewige Vorsicht!
„Daß mein graues Haupt sich einst mit Freude zum Grabe
„Neigen sollte! — Schon damals bemerkte ich ungern die Neigung
„Meiner Marianne, und Ihres damaligen Zöglings.

„Doch wir wollten noch nicht der Kinder unschuldige Freundschaft
„Trennen, die nur zu bald zur mächtigen Flamme heranwuchs.“
Traugott stockte, ein tiefer Seufzer benahm ihm die Sprache.
Aber Maienfeld fiel ihm ins Wort, und erzählte mit wenig
Worten die Unglücksgeschichte, und kämpfte mit den Gefühlen,
Die die brennende Thräne ins hohle Auge ihm preßten.
Ehrmann sah mit Kummer des Freundes schreckliches Leiden,
Klagte mit ihm, und weinte an seinem beängstigten Busen.
Wie die Frühlingssonne sich mild aufs erstarrte Gefild senkt,
Und mit wärmendem Strahl das eisumkleisterte Thal küßt,
Erst der Bäume Wipfel von ihrer glänzenden Hülle
Zu entkleiden beginnt, daß dann in zitternden Tropfen
Rieselt zur Erde der Schnee; wie dann die Rücken der Hügel

Ragen mit grünlichten Häuptern empor von der blendenden Fläche,
Bis sich endlich in warmen Bächen das starrende Kleid der
Fesselfreyen Natur in trüben Wogen dahinwälzt,
Und des Flusses gebrochene Demantbrücke hinwegschwimmt:
Also löste sich auf die Rinde des fressenden Grames
In des unglücklichen Vaters Brust, zum erstenmal rollte
Wieder die lindernde Thräne herab die runzlichte Wange;
Wie nach anhaltender Dürre sich Regen aufs trockne Gefild senkt.
Mit gebrochenem Muth' und lautaufseufzenden Busen
Sank er ans redliche Herz dem guten Pastor, und sagte:
„Ach wie unglücklich bin ich, verlassen vom einzigen Kinde!
„Meine Liebe stieß er zurück mit brennendem Undank!
„Ach nun irrt er hauslos umher, ein Vorwurf des Mitleids,

„Das umsonst dem Unglücklichen nie ein Fremder gebothen!
„Und ich liebte ihn heiß, mir fest an die Seele gewachsen
„War der Ungerathne, auf ihm beruhte die Hoffnung
„Die ich, Thörichter! mir in bessern Tagen gemachet!
„Ach wie viele Thränen hab' ich um ihn nicht geweinet!
„Viele Nächte durchwacht' ich um ihn, den Einziggebohrnen.
„Aber dieß fühlte er nicht, in allen Stücken vernünftig,
„Hat ihn dießmal Vernunft und Ueberlegung verlassen!
„Immer wußte er sonst mit philosophischem Scharfsinn
„Seiner Pflichten feinste Gränze künstlich zu messen,
„Und nun opfert er des Vaters Liebe der wilden
„Leidenschaft auf. So weit verirrt das menschliche Herz sich!“
Also sprach, dann schwieg er traurig, das Haupt auf die Rechte

Wieder gestützt, die unwillkührliche Thräne verhehlend.
Da erwiedertest du, gutherziger Pächter! mit sanfter
Stimme: „Bruder! verscheuch den Groll, dem Unglücklichen ziemt nicht
„Mit der Vorsicht zu hadern. Mit christlich stiller Ergebung
„Trage Jeder sein Leid, und küße die Ruthe des Schicksals!
„Ach, auch mir fällts hart, die einzige Tochter zu mißen,
„Und in Sorge um sie durchwein' ich schleichende Nächte.
„Immer lieb' ich sie noch, und käme sie reuig zurücke,
„Drücken würd' ich ans verwundete Herz die geliebte,
„Die verlorne Tochter, und meinen Kummer vergessen.
„Ach, aus Liebe fehlte sie ja, aus Liebe verzeihen
„Dem, der aus Liebe gefehlt, ist die schönste menschlicher Pflichten!“
Sprach's und blickte empor in bethender Stellung zum Himmel.

Nun war Maienfelds Herz gebrochen, er streckte die Rechte
Nach dem Vater hin, den gleiches Elend zu seinem
Bruder machte, sein Aug voll Thränen sanfter Verzeihung.
„Freund! auch meine Seele,“ versetzt' er, und wischte die große
Zähre vom redlichen Aug, „auch meine Seele ist nicht mit
„Eherner Rinde wider der Menschheit zarte Gefühle
„Ueberzogen, noch bin ich Mensch, dieß sagt mir mein Kummer,
„Mein gebrochenes Herz, die nimmer schweigende Sehnsucht,
„Selbst die Hoffnung, die oft in schwacher menschlicher Stunde
„Mich beschleicht, und in des Wiedersehens selige Träume
„Wiegt, die schönen Träume, die immer die Wirklichkeit mordet.
„Käme, ach käm' er zurück, wie gerne wollt' ich verzeihen!“
Also sprach er, und breitete aus die zitternden Hände

Nach dem theuern Bild des wiederkehrenden Sohnes,
Das die süße Hoffnung ihm vor die Seele gezaubert.
Länger hielt sich Ehrmann nicht mehr; mit leuchtenden Augen
Sank er weinend vor Lust ans Herz des unglücklichen Vaters.
„Banne den Gramm, geliebtester Freund! aus der redlichen Seele,“
Sprach er, „noch lebt dein Wilhelm, nicht unwerth deiner Umarmung;
„Wunderbar hat der Vorsicht Arm in die Hütte der Freundschaft
„Ihn und deine Tochter geführt, gutmüthiger Traugott!
„Beyde sehnen sie sich der Eltern Knie zu umfassen,
„Beyde glüh'n sie vor Reu' und Lieb' und kindlicher Sehnsucht.“
Jede Falte des Grams verschwand vom staunenden Antliz
Der bekümmerten Väter, Entzücken machte sie sprachlos.
Wie ein armer Gefangener, der lang im modernden Kerker

Seines elenden Lebens langsam schleichende Stunden
Ohne Hoffnung verjammert, in dessen Seele der Wunsch nach
Freyheit verstummte, erstickt durch allgewaltiges Leiden:
Also liegt er da, am unnachgiebigen Blocke
Angefesselt, und starrt mit nichts bedeutendem Blicke
In die Dunkelheit hin; in schweren zögernden Schlägen
Klopft sein Herz, und jeder Schlag, der ihn ans verhaßte
Leben errinnert, ist ihm zur Last, aus der Kette der Wesen
Losgerißen ist er, — nur noch ein einziges Band knüpft
An sein Daseyn ihn noch, des Athmens läst'ges Bedürfniß.
Ach wie gerne riß' er's entzwey, die Kette verhindert
Den ohnmächtigen Arm, des Elends Stunden zu kürzen.
Aber plötzlich knarrt an der rostigen Angel des Kerkers
Thor, und freundlichen Blicks, die klirrenden Schlüßel am Arme,

Kömmt der Wärter und kündigt ihm an die goldene Freyheit.
Noch unglaubig rafft er sich auf, und faltet die Hände
Gegen Himmel empor, doch schreckt die klirrende Kette
Ihn, er hält für täuschenden Traum die nahende Freyheit.
Zürnend sinkt er zurück aufs thränenbefeuchtete Lager,
Seine Rettung scheint ihm ein Gebilde der lügenden Hoffnung.
Aber mit eilender Hand entladet der schmerzlichen Fessel
Ihn der Wärter, und Freyheitsgefühl durchbebt ihm die Seele,
Schnell, wie ein Blitz die dunkle Wetterwolke erleuchtet.
Hingerissen vom Sturm der Freude empfängt er die Theuern
Seines Lebens, die Langevermißten, mit offenen Armen,
Stammelt entmannt gebrochene Worte staunender Freude.
Jauchzend führen sie ihn durch die engen hallenden Gänge

Seines Kerkers hinaus in Gottes fröhliche Schöpfung;
Aber sein Blick trägt nicht den Strahl der längervermißten
Sonne, er deckt mit der Hand das blöde Auge, und — weinet!
So war anfangs der beiden Väter Entzücken noch sprachlos,
Und sie umarmten schweigend den edlen Pastor, und ihre
Küße erstickten ihn fast im Ausbruch kindischer Freude.
Endlich kehrte in's stürmende Herz Besinnung zurücke,
Und kein Ende des Fragens war da. Schon öffnete Ehrmann
Lächelnd den Mund zu beginnen die wonnereiche Erzählung;
Aber Traugott hinderte ihn. „Nur wenig Minuten,“
Sprach er, „halten Sie ein, auch meine Marthe solls wissen,
„Kummer hat sie mit mir so manche Stunde getheilet,
„Soll ich ihr nicht auch jetzt die seltne Wonne zu fühlen

„Geben, die mich am Rande des Grabes noch freundlich umarmet?“
Sprachs, und eilte hinweg auf dem Fittich verjüngender Freude.
Ehrmann hatte sich nicht so leicht das Werk der Versöhnung
Eingebildet, er sah ins heitre Antlitz dem Freyherrn:
„Maienfeld! sprach er zu ihm, wenn ich das reuige Pärchen
„Führe an deinen Busen zurücke, segnest du ihren
„Bund, und wirst du nicht, wenn der Freude Wallung vorbey ist,
„Unwerth des adlichen Sohnes, des Pächters Tochter verschmähen?“
Lächelnd ergriff der seltne Edle die Rechte des Pastors,
Und entfernte alle Besorgniß aus seinem Gemüthe.
Und er faßte den blinkenden Becher, und trank mit dem Pastor
Auf des Pärchens Gesundheit; des Mondes freundliche Strahlen
Senkten sich auf die wiederbeglückten Redlichen nieder.
Wie verjünget eilte der frohe, menschliche Traugott

Seinem Hause zu, und wo noch aus niedrigem Fenster
Irgend ein Lichtchen strahlte, erzählt' er in ängstlicher Eile
Seinem Nachbar sein Glück, er konnte alleine sich nimmer
Freuen, so innig, so warm, so herzlich liebt' er die Menschen!
An dem reinlichen Tisch bey matter dämerndem Lichte
Saß die Gattinn Marthe, vor ihr das tröstende Psalmbuch.
Lange hatte sie schon des Gatten Rückkehr erwartet,
Und erkaltet und ungenoßen stand auf dem Tische die Suppe.
Aber sie wußte, daß er bey seinem Freunde verweilte,
Sorglos machte sie dieß, sie nahm mit ruhiger Seele
Das geliebte Psalmbuch, und schöpfte Trost und Erbauung
Fürs genügsame Herz, die heiße Thräne des Kummers
Trocknete ihr die wohlthätige Hand der Menschenbeglück'rinn

Religion, zum sichern Leitstern den Guten gegeben.
Also saß sie, und las. Da trat zur niedrigen Thüre
Traugott herein, und weckte sie auf aus seligen Träumen,
Die die Phantasie in oft sich meldendem Schlummer
Vor die Seele ihr gegauckelt. Mit eilendem Worte
Hatte er bald der Alten die frohe Nachricht verkündet. —
Wer besingt die Freude der glücklich gewordenen Mutter,
Wie sie aufsprang vom Tisch, und wonnebesiegt in die Kniee
Sank, und weinend zum Himmel ihr dankentbranntes Gebeth sprach,
Dann im ersten Sturm neugieriger Freude mit tausend
Fragen den redlichen Gatten bestürmte, der kindisch vor Freude
Sie mit drängendem Arm zu seinen Freunden ins Schloß zog.
Froher führt zum Altar kein Bräutigam die geliebte

Längst ersehnte Braut, als er die sträubende Alte,
Die so ungeschmückt nicht vor ihrem Gutsherrn erscheinen
Wollte. Herzlich wurde von ihr der Pastor bewillkommt,
Und sie genoß die Freuden der Mutter mit dankender Seele.
Alles wurde nun froh im Hause, und Maienfelds Wonne
Feyerte herzlich mit, des Gesindes sparsame Anzahl.
Wein erfreute die Seelen, und lös'te zu muntern Gesprächen
Jede Zunge, es kehrte mit neuen Reizen die Freude
In die Herzen zurück. Zu Minuten wurden die Stunden.
Schon war die Hälfte der Nacht im Genuß der Wonne verschwunden,
Und der wohlthätige Schlaf fieng an, sein Recht zu behaupten:
Als der Freyherr vergnügt mit geläufiger Zunge das Wort nahm:
„Kinder," rief er, „da macht' ich mir eben ein herrliches Plänchen.

„Seht in acht Tagen fällt meines lieben Wilhelms Geburtsfest,
„Ja wir wollen ihn da mit unserm Segen erfreuen.
„Ehrmann, du bleibst indessen bey mir, ich muß doch ein Festchen
„Ordnen in meinem Hause, nach langer Trauer ein neues.“ —
Aber Ehrmann entschuldigte sich, sein schwerer Beruf ließ
Ihm nicht Musse; troz seiner Freunde Bitten bestand er
Ernstlich darauf, mit dämmernder Frühe zu seiner Gemeinde
Abzureisen, wo ihn, den Freund des Menschengeschlechtes,
Neue Pflichten erwarteten, werth des emsigen Lehrers.
„Nun, so reisen wir nach, versetzte Maienfeld, aber
„Reinen Mund! das bitt' ich mir aus. Schnellkommende Freude
„Will ich unverhofft bringen ins Herz des Wiedergefundenen.“ —
Beifall zollte der glückliche Pächter und seine Gemahlinn

Diesem wonneversprechenden Plan, man gieng auseinander,
Und der wohlthätige Schlaf umarmte die glücklichen Eltern.
Wie sich allmählig der Schall der tönenden Glocke verzittert,
Und stets schwächer sich in die heitern Lüfte vertheilet:
So verschwanden die Bilder der Freude und seligen Hoffnung
Vor den Augen der Innigstbeglückten, die Schlummer umwölkte,
Und die gestirnte ruhige Nacht schien ihre Entzückung
Mitzufeyern. Es lacht die Natur zur Freude des Edeln.
Als nun die dämmernde Frühe mit Rosenfingern erwachte,
Reis'te der Pastor im Himmelsgefühl der edelsten Handlung
Von den Guten hinweg, die unter Küssen und frohen
Thränen schieden von ihm, der Segen glücklicher Eltern

Folgte dem Redlichen nach, so wie in traulicher Mondnacht
Sanfter Schatten den Pfad entlang dem Wanderer nachfolgt.

Wilhelm und Marianne,

eine Erzählung in poetischer Sprache.

Sechster und letzter Gesang.

Prolog.

Wilhelm! horch, die Stunde hat geschlagen,
Wo der Freude neuer Quell dir fließt,
Laß dein Herz, dein fühlend Herz dir sagen,
Ob die Vorsicht unerbittlich ist,
Ob die Thränen, die dem Edlen fließen,
Sie, die heißen, unversiegbar sind,
Ob wir freye Menschen beben müssen
Vor dem Schicksal' sklavischdumm und blind?
Nein, der Gott, der unermeßne Welten
Aus des Nichtseyns ödem Chaos schuff,
Ist kein Zorngott, kein Tyrann zu schelten,
Keine Donnerstimme ist sein Ruf.
Ihm, der schon vor Anbeginn der Zeiten
Ungeschaffner Menschen Herzen sah,
Liegt seit unermeßnen Ewigkeiten
Ihrer Schwächen Schuldbuch offen da!

Er frohlocket bey des Menschen Thränen,
Bey der Strafe irr'ger Kinder nicht;
Gnädig hört er ihres Kummers Stöhnen,
Sieht die Reue der verletzten Pflicht,
Läßt die Fehler unvorsicht'ger Jugend
Ewig nicht auf ihren Seelen glüh'n,
Führt zum Tempel der versöhnten Tugend
An der Hand gefall'ne Kinder hin.
Wird auch dich in ihre Arme bringen,
Wo Zufriedenheit das Herz belohnt,
Wird der Kleinmuth deine Seel' entschwingen,
Die in ängstlichen Gemüthern wohnt,
Wird dem Geiste wieder Freyheit geben,
Und mit Trost dein leidend Herz erfreu'n,
Und am Arm der Liebe wird dein Leben
Eine Kette süsser Freuden seyn.

Wiedersehen, wiederfinden,
Und versöhnt seyn, welch ein Glück,
Jahrelange Leiden schwinden
Hin in diesem Augenblick. —

Mensch! vergessen und verzeihen
Machet werth der Gottheit dich,
Und des Himmels Bürger freuen
Einer solchen Szene sich!! —

Eingang.

Dort im Blumengefild', bekränzt von duftigen Weiden
Drängt das Bächchen sich durch mit mühsam plätschernder Welle,
Ueber sie streut Schatten der Strauch, es fließen des Thaues
Blinkende Tropfen herab in des Baches Welle, und rieseln
Traurig mit ihnen dahin, es zischt durch die säuselnden Blätter
Schaurig der Wind, und mühsam strebt der dämmernde Lichtstrahl
Auf die Fluth zu dringen, in Dunkel hüllt sich das Rinnsal.
Fern von des Fühlenden Blick' am unbesonnten Gestade

Blüht das Vergißmeinnicht, um ungepflücket zu welken.
Fließt nicht, Bächchen! bey dir mit Recht die Thräne des sanften,
Fühlenden Menschen, der, voll das Herz von ernsten Gedanken,
Wallt am Ufer dahin, und Wahrheit im Buch der Natur liest? —
Gleicht nicht das Menschengeschick dem rings verborgenen Bächchen,
Thürmt sich nicht himmelhoch oft gleich schaudervollen Gebirgen
Elend über ihn auf, der Zukunft Aussicht verhüllend? —
Unbeleuchtet vom Strahl der Hoffnung, geengt und gehindert,
Wankt sein müder Fuß dahin die Dunkle des Lebens.
Glücklicher Menschen Hilfe flieht ihn, und kraftlos zur Rettung
(Ach des Unglücklichen Freund ist selten glücklich!) rollt manche
Mitleidsthräne dem herben Geschick' des duldenden Freundes.
Wie die Thränen der duftigen Staude die Wogen beträufeln,

Unbemerket blühet in ihm das bescheidene Blümchen
Des Verdienstes, von Keinem gepflückt und nutzlos verkümmernd;
Wie das Vergißmeinnicht am stets umdunkelten Ufer. —
Muse! mit welchen nächtlichen Bildern umhülltest du meine
Seele? Ist wirklich so bitter das Loos des sterblichen Menschen?
Ist er geschaffen zum Gram, ein Ball des wechselnden Glückes,
Das ihm der Hoffnung Lampe verlöscht, in marterndes Dunkel
Hüllt den thränenden Blick, und mit dem Messer der Kleinmuth
Schneidet entzwey die Schwingen dem aufwärts strebenden Geiste?
Meinen Klagen erwiederte zürnend die heilige Muse:
„Wie? du meisterst so frech der Vorsicht ewigen Rathschluß?
„Läßst dich am Gängelbande des Grams den Blumengefilden
„Labender Hoffnung entzieh'n, und in die schreckliche Oede

„Trüber Zweifel verleiten? — wo blieb die männliche Stärke,
„Wo der trotzende Muth, der stolze Sohn des Bewußtseyns?
„Ruft nicht die ganze Natur dir Trost in die bangende Seele? —
„Wandle nur fort am Ufer des Baches, richte dein Auge
„Vorwärts, vielleicht gereuet dich noch des störrischen Murrens!“
Sprach's und führte mich schweigend entlang dem dunkeln Gestade.
Plötzlich verlor sich das finstre Gesträuch, ein reitzender Anblick!
Lachende Fluren, beglänzt von des Morgens flimmerndem Thaue
Oeffneten sich, und faßten mein Herz mit süssem Erstaunen.
Diese Ebne schmückten umher geschäftige Dörfer,
Aufgebaut durch die schaffende Hand geselliger Liebe,
Unterhalten und blühend durch Fleiß, ein Wohnsitz der Freude!
Wiesen, Aecker und Triften, balsamischduftende Gärten

Wechselten ab, und reichten dem Auge das herrlichste Schauspiel.
Ungehindert floß nun das Bächchen, sein breites Gestade
War mit farbigen Blumen begränzt und befruchteten Bäumen,
Die mit errötheuder Frucht hinab zur Welle sich neigten;
Doch sie stunden nicht dichtgereiht, die Strahlen der Sonne
Konnten noch immer den plätschernden Spiegel des Rinnsals versilbern.
„Siehst du, sprach die Muse, das Land der Zukunft, es öffnet
„Unerwartet sich dem muthigen Wand'rer durchs Leben,
„Wenn sein müder Fuß des Leidens Klippen durchirrt hat.
„Heller strahlet dann sein Verdienst, nicht ohne Belohnung.
„Sieh, wie hier die lachende Trift das Bächchen umgiebt, wo
„Marmorne Mädchenlenden sich baden und wallende Busen.
„Wo die Blümchen des Ufers von liebenden Schönen zu Kränzen

„Zierlich gewunden, ein theures Geschenk, die Jünglinge selig
„Machen, und unterm tanzenden Fuße froher Bewohner
„Sterben die andern, verschont von den pflückenden Händen der Mädchen.
„Sieh, wie das Rad der nährenden Mühle vom Bache bewegt wird,
„Und der Hunger sein Brod der kleinen Welle verdanket,
„Und der Müller, sein Weib und seine gelblockichten Kleinen
„Nahrung und Wohlstand vom Bächchen erhält; — des menschlichen Lebens
„Gleichniß bleibe dir dieß.“ So sprach die heilige Muse,
Und ihr himmlisch Gebild zerfloß in die säuselnden Lüfte.
Wilhelm! Wilhelm! es naht die Zeit der fröhlichen Aerndte,
Thränen hast du gesät, nun ärndte Belohnung und Freude.

Sechster Gesang.

Wohlbehalten kam Ehrmann zurück zu den Seinen, mit lautem
Jubel empfiengen ihn des Dorfes dankbare Bewohner.
Freudig umarmt' ihn die Tochter und seine Gemahlinn;
Sanfte Tröstung kehrte in Wilhelms redliche Seele
Mit der ersehnten Ankunft des treu'sten Freundes zurücke.
Also senkt mit erwachendem Frühling sich Leben und Wonne
Auf die Fluren herab, und alle Räume fühlt Freude.
Weislich verhehlte Ehrmann die Folgen seiner Entfernung,

Und bewahrte still wie das Grab das wohlthät'ge Geheimniß.
Wie in der Erde Schoos verborgen das schwellende Saatkorn
Ruht, und erst mit Folge der Zeit die blühenden Halme
Keimen hervor aus lockrer Erde, so ruhte das künft'ge
Glück des Pärchens in Ehrmanns verschloßenem Busen begraben.
Dreimal hatten schon ihren Tanz die Horen vollendet,
Als auf schnellen Flügeln der Zeit das frohe Geburtsfest
Wilhelms nahte, der Tag, bestimmt zur frohen Versöhnung.
Schon entflohen die Sterne verscheucht vom Glanze des jungen
Tags, und der silberne Mond ergraute am dämmernden Himmel,
Lebend wurde der Hain, und die thauichte Weide besuchte
Blöckend, mit schwerem Trabe, das nahrungschaffende Rindvieh.
Da entzog dem Schlafe die schöngestalteten Glieder

Wilhelm, und sah mit trunkenem Blick die schlummernde Gattinn,
Wie ihr goldnes Haar den Marmornacken umwallte,
Und der zarte Busen sich hob; ihr Lilienarm schlang
Sich um das schlummernde Kind, — o nimmer sorglose Liebe! —
Freundlich warf den jungen Strahl das erwachende Weltlicht
In das schönbemalte Gemach, und prellte in sanfter
Brechung zurück aufs pflaumichte Lager, verklärend die Gattinn.
Doch erwachte sie nicht; der Mutter zärtliche Sorge
Ließ ihr den größten Theil der Nacht nicht Ruhe, der kleine
Heinrich kränkelte. — Wie aus lockern Triften des jungen
Gräschens zarte Spitzen sich drängen, so brachen des Kindes
Erste Zähne hervor, und quälten mit Schmerzen den Kleinen.
Endlich faßte auch ihn die zärtliche Amme der Menschheit,

Ruhe, in den Arm, und wiegt' ihn in lindernden Schlummer.
Mit verschränkten Armen sah Wilhelm die Lieben, und dankte
Leise der Vorsicht, die noch im gepreßten Herzen so manchen
Strahl von Hoffnung zurückließ. Vom Haus des Vaters verbannet,
Im Gewimmel der Menschen, die seine Güte mißkannten,
Und gleichgiltig auch ihn in die Klasse gewöhnlicher Menschen
Warfen, fand er im Hause der Freundschaft die tröstende Hoffnung.
Aber noch immer blieb ein Wunsch der leidenden Seele
Unerfüllet, und quälte rastlos den Busen mit Sehnsucht.
Thränenden Auges sah er hinaus in den herrlichen Morgen,
Sah mit Smaragd und Rubinen geziert die Triften, und hörte
Von den Bäumen des Gartens den Sang der Zweigebewohner.
Feyerte mit die Wunder der Schöpfung. Wichtig war dieser

Tag dem Herzen des Guten, die Stunde seiner Geburt war
Dieses längst verschwundenen Tages Tochter gewesen.
Wie der ferne Wand'rer, wenn er Meere durchschiffet,
Fremdgesitteter Nationen Gebräuche geseh'n hat,
Wenn er jahrelang sich herumgetummelt im Kreise
Fremder Menschen, und reich an Erfahrung und Schätzen des Geistes
Nichts mehr wunderbar findet, und kalt für manches Verhöltniß
Wird, das beym ruhigen Sohn' der nie verlassenen Heimath
Durch die Erzählung Staunen erregt, wie er sich doch endlich
Sehnt nach dem heimischen Heerd' und nach langentbehrter Umarmung
Seiner Lieben: so flog im kühnen Schwunge die rege
Phantasie des geprüften Gatten zurück in die Tage
Seiner Kindheit, in ihre seligen Tage zurücke!!

Sechs und zwanzig Jahre sind deinem Haupte vorüber
In der Ewigkeit unermeßlichen Abgrund geflohen!
Also dacht' er, und stärker faßte der mächt'ge Gedank' ihn,
Riß ihn mit sich in die dicht umhüllte Vergangenheit, jede
Fröhliche Szene der Kindheit an seinem frohen Geburtsfest'
Stand vor der Seele ihm da; der Stunde seines Vergehens
Dachte traurig er nach, der Unglück bringenden Stunde.
Tausend solche Gedanken durchtobten die ringende Seele,
Beugten seinen Muth, er sank schwer seufzend auf einen
Stuhl, sein lockichtes Haupt fiel auf die zitternde Rechte.
Da erwachte vom Schlafe die Gattinn, und blickte mit Wehmuth
Auf den Leidenden hin. Auch ihre Seele durchwühlte
Heimlichen Kummers Stachel doch ganz das Ebenbild ihres

Guten Vaters, bekämpfte sie ihn durch sanfte Geduld, und
Mit hinreißender Stimme sprach sie zum traurigen Gatten:
„Wilhelm, wann hörst du doch auf mit deinem Schicksal zu hadern,
„Sprich, wann giebst du der Hoffnung Raum im geängstigten Herzen?
„Wenn der Kummer deine Jugendkräfte verzehrt hat,
„Wenn dein Grübeln zuletzt den Muth noch länger zu dulden
„Dir entreißt, und Krankheit endlich die trotzenden Sehnen
„Deines Körpers zertrennt, und in der Blüthe des Lebens
„Du ins frühe selbst herbeygegrübelte Grab sinkst,
„Und das unschuldige Kind sammt seiner liebenden Mutter
„Läßt auf Erde zurück, wird nicht dein letzter Gedanke
„Noch dein brechendes Herz fruchtlos mit Reue zerknirschen?
„Wilhelm, wenn du mich liebst, wenn meine Umarmung dir werth ist,

„Und dein väterlich Ohr des Kindes Stammeln mit Wonne
„Hört, so banne doch endlich den muthzermalmenden Kummer!“
Sprach's und schlang den Arm um den näher wankenden Gatten,
Küßte den stockenden Mund und die thränenbefeuchtete Wange.
Ruhig schlummerte noch der Kleine, und lächelte schlafend.
Wilhelm weinte sich aus, und seine lindernden Thränen
Rollten gleich Perlen über der Gattinn strebenden Busen.
Bald ermannte er sich, und sprach mit festerer Stimme:
„Marianne, mein Weib, du Quelle meines Entzückens,
„Du, mein einziger Stab, du meine Stütze im Unglück!“
Sprach's und überhäufte mit Kuß und Umarmung die Gute,
Die ihn festhielt, mit ihren Lilienarmen umschlungen;
So umschlingt den schlanken Ulmbaum die thränende Rebe!

Aber, Ehrmann! auch dich, du anspruchloser Beglücker!
Ließ die Freude nicht ruh'n, heut' winken selige Stunden
Dir, heut siehst du aus dankenden Augen noch Thränen der Freude
Fließen, welch ein willkommenes Fest dem Freunde der Menschheit!
Schnell umwarfst du dem alternden Körper die ehrbare Kleidung,
Und giengst fröhlich hinab ins Zimmer zu deinen Geliebten.
Alle schlummerten noch, nur die geschäftige Hanne
Fachte an auf reinlichem Heerd' die knisternde Flamme,
Und besorgte eilends des Pastors einfaches Frühstück.
Endlich kam Louise, die immerlächelnde Tochter,
Von der Mutter geführt, und küßte freundlich dem Vater
Die wohlthätige Hand; man sprach von des heutigen Tages
Freude, und von der Wonne der längstgewünschten Versöhnung.
Aber Louise, die nie des Bruders Fröhlichkeit sehen

Konnte, ohne nicht sie durch sanfte Theilnahme zu mehren,
Schwieg von der Rolle, die sie bei diesem rührenden Auftritt
Spielen wollt', und genoß die Wonne wohlthätiger Seelen,
Die sich künftiger edler Werke im Voraus erfreuen.
Auch kam Wilhelm, am Arm die freundlichlächelnde Gattinn,
Mit dem kleinen Heinrich, herab, und grüßte den Pastor,
Und die ganze Familie, ewig schätzbar den Edeln.
So verfloßen des fröhlichen Morgens eilende Stunden.
Wärmeren Strahles stiegst du herauf, am blendenden Himmel,
Heere Sonne, und goßest auf die lechzenden Fluren
Schwere Hitze; es neigten die Kelche schmachtende Blümchen,
In den Ast des schattichten Baumes barg sich der Vogel,
Und genoß an des Weibchens Seite Kühlung und Ruhe.

Liederlos stand der Hain, der Tannen grünende Wipfel
Sogen ein der Sonne sengende Hitze, der heiße
Staub bedeckte häufig die unbeschatteten Strassen.
Langsam durchschnitt den gespaltenen Grund die glühende Pflugschar,
Und der Pflüger führte ermüdend die dampfenden Pferde
In die Schatten, wo sie die saftigern Gräser mit scharfem
Zahne mähten hinweg, er selbst verzehrte ermattet
Unterm Baume sein einfaches Mahl, in bräunlicher Rechte
Hielt er den irdenen Krug, gefüllt mit erquickendem Wasser.
Hitze trieb aus den engen Stuben das rüstige Landvolk
Auf die Hausflur, wo in wohlthätig kühlenden Strömen
Strich vorüber die Luft, hier stund mit einfachen Gerüchten
Schon versehen der Tisch, und Hunger würzte die Mahlzeit.
Auch in Ehrmanns Hause war schon die Mahlzeit bereitet,

Den gastfreyen Tisch bedeckte die künstlichgewebte
Leinwand, weiß wie der Schnee, der die weite Ebne verhüllet.
Lockend stieg aus reinlichen Schüsseln der Dampf der Gerichte,
In den goldumränderten Gläsern winkte der lautre
Wein zur süssen Labung der Kehle. Man setzte sich schäckernd.
Muntrer als je war heute der liebenswürdige Pastor,
Der in seinem Großvaterstuhle sitzend mit grossem
Silbernen Löffel die Suppe vertheilte. — Die freudige Zukunft
Lagerte sich auf die offene Stirne mit freundlichem Lächeln.
Oefters sah er hinaus in die Ebne mit forschenden Blicken
Auf die Straße, woher die glücklichen Freunde zu kommen
Ihm versprachen. So blickt mit weithin schauendem Auge
In die offene See, verlassen auf felsichten Eiland
Der Gescheiterte hin, ~~ein rettend~~ Schiff zu erlauern,

Das ihn wieder zu den lieben Seinigen hinführt.
Endlich erscheint am blauen Horizont ein dämmernder Punkt ihm,
Höher pocht schon sein Herz der nahenden Rettung entgegen,
Und im Geist umarmt er schon die kommenden Freunde,
Näher schwebt auf grünlichter Fluth das willkommene Schiffchen,
Schon durchdringen die farbigen Wimpel den Nebel der Ferne,
Nun erhebt sich der stolze Mast, auf hohem Verdecke
Wähnet er schon den Schwarm der Weltumsegler zu sehen,
Näher und näher kommen sie ihm, die schüchterne Hoffnung
Bildet allmählich zur Wirklichkeit sich, zur sehnlichst verlangten!
Ha wie seine Kehle zum lautern Rufe sich anstrengt!
Und der erzbeschlagene Kiel durchschneidet die grüne
Woge, und eilt zur Rettung herbey dem armen Verlaßnen.
Wie begrüßt er so freudig das Boot, das ihm die Besatzung

Menschenfreundlich gesandt; er hüpft mit jauchzender Freude
In den schwankenden Kahn, der ihn der Menschheit zurück giebt!!
Solche Gefühle durchbebten die Brust des redlichen Pastors,
Voraus empfand er schon die Wonne seiner Geliebten,
Saß mit abwesender Seele beim Mahl' in süsser Zerstreuung.
Wilhelm ahndete nicht, was in der Seele des guten
Pastors vorgieng, Louisens muntre Gespräche verkürzten
Allen die frohen Minuten, in ungestörtem Vergnügen
Schwanden sie hin, wie die Welle des klaren Bächchens dahin rauscht.
Aber Ehrmann bekämpfte den Sturm verjüngender Freude.
Also hält mit beschränkendem Zügel der rüstige Knabe
Seinen Renner zurück, der die laufbegierigen Füsse
Schnaubend hebt, mit edler Begier am blanken Gebiß' nagt! —

Schon war die frohe Tafel zu Ende, und Wilhelm erhob sich
Sammt der Gattinn, sie wollten zurück aufs einsame Zimmer.
Aber Lächelnd geboth der Pastor Beiden, zu bleiben,
Nahm das schäumende Glas, und hielt es dankend zum Himmel:
„Leben soll Wilhelm, der Lehrer des Dorfs, und seine getreue
„Gattinn,“ sprach er, „und Alles, was seinem Herzen verwandt ist!
„Glück und Segen des Himmels, und Freude zu seinem Geburtsfest!“
Sprach's und auf einmal klangen harmonisch die schäumenden Becher
Bei dem menschenfreundlichen Wunsche des glücklichen Vaters!
Aber plötzlich öffnete sich die Thüre: von einem
Marsche sanfttönender Hörner begleitet, in festlicher Kleidung,
Traten sechs rothwangigte Knaben und sechs in der Unschuld
Morgenröthe blühende Mädchen hüpfend ins Zimmer.

Lockicht wallte ihr Haar, theils blond wie golds spielende Seide,
Theils wie Ebenholz schwarz, herab die marmornen Nacken.
Kränze schmückten ihr Haupt, von Wiesenblumen geflochten,
Weiß wie blendender Schnee, der in den Tagen des Winters
Die Gefilde bedeckt, so war die Kleidung der Mädchen.
Rosenrothe Bänder umschlangen die zierlichen Glieder,
Und die schlanken Hüfte umschmiegten blumigte Gürtel.
Wilhelm saß, und sah mit schweigender Wonne die schönen
Mädchen, und die frischen, weißgekleideten Jungen,
Die die grünen Hüte, mit rothen Bändern gezieret,
Trugen voll Ehrfurcht unter dem Arm, und langsamen Schrittes
Feyerlich nach dem Takt' des sanften Marsches sich nahten,
Hinter ihnen, gemessenen Schritt's die kunstlose Musik,

Und vier Greise des Dorf's mit zitternden Häuptern, worauf schon
Die schnellrollende Zeit ehrwürdige Flocken geschüttelt,
Schlossen lächelnd den Zug, auf ihre Stäbe gestützet,
Und der redliche Küster, gelehnt an die Ecke des Zimmers,
Sah den Zug, und freute im Stillen sich seiner Erfindung;
Denn er hatte die Musik besorgt, und die Verse Louisens
Ins hinreißende Kleid der sanften Tonkunst gehüllet.
Kleine Körbchen, mit Blumen geziert, voll saftiger Früchte,
Trugen die Mädchen, es lachten aus ihnen, auf Blätter gebettet,
Saftige Birnen, Zwetschgen und hochroth wangigte Aepfel.
Lockend that sich hervor aus der Mitte duftender Schwestern,
Säftestrotzend, dem Zweige noch kaum entrissen, die Pflaume,
Und der gewürzige Pfirsich mit seiner bartigen Hülle.

An vergoldeten, über die Körbchen niedlich gespannten
Bögen prangtest du mit deinen strotzenden Beeren,
Edle Traube, Mutter des süssen Sorgenverscheuchers!
Aber auch euch erhebe mein Lied, ihr herzigen Knaben!
Die ihr, das sanfte Gefühl des reinsten Dankes im Auge,
Schüchtern mit der gutgemeynten Gabe zu euerm
Lehrer tratet, der ganz sprachlos in süssem Erstaunen
Jeden umarmte, küßte, wie eigner Zärtlichkeit Kinder!
Prächtig geziert mit silbernem Helm, und silbernem Kettchen
Niedlich umschlängelt das Rohr, ein schöngeformter Tobackskopf,
Und, von Louisens Hand gestrickt, ein seidener Beutel.
Dieß war das Geschenk, das, seinen Glückwunsch vergessend,
Durch die Freude gerührt, des Dorfes fleißigster Knabe

Ueberreichte, ein anderer trug im knarrenden Körbchen
Vier mit sorgentödtendem Weine gefüllete Flaschen.
Wilhelm nahm mit inniger Lust die dankbaren Geschenke;
Freudenthränen standen im Auge des redlichen Lehrers,
Vaterküsse drückte er auf die blühenden Wangen
Seiner Kinder, und drückte sie all' an den pochenden Busen.
Wie nach schwerem Gewitter im Abendschimmer die Sonne
Lacht auf die grünende Flur, und sich zur Wonne der Dörfler
Mit dem segenreichen Strahl auf's blumichte Thal senkt,
So sah leuchtenden Blick's Louise die rührende Szene.
Hoch auf schlug ihr Herz in der Wonne des süssen Bewußtseyns.
Ehrmann sah dankend zum Himmel, und weidete seine gerührte
Seele am Glück der Menschen, die er so väterlich liebte.
Schon eröffneten sich zum lauten Danke die Lippen

Wilhelms, doch nahm sein werdendes Wort in schmelzenden Tönen
Hin die Harmonie der gesangbegleitenden Hörner.
Wie der spielende West durch Blumenbette dahinfließt,
Daß sie sich öffnen dem sanfteren Hauch' und die blühenden Kelche
Freudig heben empor, so floß der dankbaren Kinder
Silberne Stimme in die Töne der glänzenden Hörner.
Alles horchte erstaunt, die schönen Kinder begannen,
Erst die Knaben aus fühlender Brust die rührende Strophe:

Preißt den edelsten der Lehrer
Singet ihm ein Dankeslied:
Zeugt die Achtung und die Liebe,
Die in euern Herzen glüht.

Lauter rauschte der Chor in die vorgesungenen Worte:

O wie wollen wir ihn preisen,
Singen ihm aus treuer Brust,
Ihm, dem Redlichen, dem Weisen,
Unser Stolz und unsre Lust!

Schmelzend ertönte darauf die Stimme der blühenden Mädchen:

Väterlich den Pfad der Tugend
Leitet er an treuer Hand
Unsre unerfahrne Jugend,
Bildet Herzen und Verstand.

Und es hallte wieder der Chor der niedlichen Knaben:

Lasset uns dem Edeln danken,
Nie soll unsre Folgsamkeit,
Nie die treue Liebe wanken,
Die wir dankbar ihm geweiht.

Dann erhoben mit rührendem Ton' die silbernen Stimmen
Alle Knaben und Mädchen zum froh vereinigten Chore:

O wie wollen wir ihn preisen,
Singen ihm aus treuer Brust,
Ihm, dem Redlichen, dem Weisen,
Unser Stolz und unsre Lust!

Wie der Ton der singenden Glocke nach ihrem Verstummen
Lange lieblich noch summt in des Wallers horchendem Ohre,

Der durch's neblichte Thal dem heimischen Dörfchen sich nahet,
Und durch's niedre Gebüsch den heimathmoosichten Kirchthurm
Wieder erblickt, bestrahlt vom Glanz der sinkenden Sonne.
Viele Länder hat er geseh'n, und ferne Gebräuche,
Oft im schimmernden Saal des Tanzes rauschende Musik
In harmonischen Wogen gehört, doch mächtiger hatte
Keine ihm noch ergriffen das Herz, als das einfache Läuten
Von des väterlichen Dorfes Kirchthurm herunter.
Und er steht an dem Stabe gestützt, mit funkelndem Auge
Sieht er die abendrothbeleuchtete Zinne der Kirche,
Und die beflitterten Kreuze im Felde Gottes zur Seite
Des uralten Gebäudes; wie manchen seiner Bekannten
Hat indessen der Schoos der kühlen Erde empfangen!
Und er sieht die strohichten Dächer der langevermißten

Hütten der Nachbarn, die ihn vielleicht nun nimmer erkennen.
Wie die lechzende Blume den Thau des Abends in sich saugt,
Schwelgend im süssen Genuß stets weiter öffnend den Busen;
So saugt seine Seele in sich den rührenden Wohlklang,
Und er steht vom süssen Erstaunen und Freude gefesselt,
Und die sinkende Sonne verklärt die rollende Thräne;
So saß Wilhelm sprachlos im süssen Entzücken verloren,
Stumm und fühlos scheinend, und doch so innig empfindend.
Aber endlich kehrte zurück die stockende Sprache,
Er umarmte die Kinder, und sprach mit Thränen im Auge:
„Möge der Himmel euch lohnen die Lust, die ihr in die Seele
„Mir gegossen, ich kann nie so viele Liebe verdienen.“
Aber eilig fiel ihm ins Wort die Schaar der ehrwürd'gen

Väter, die ihre Kinder ins Haus des Pastors begleitet,
Und mit Freudenthränen im Aug den Festtag verschönert.
„O Sie habens verdient, und mehr noch als wir zu geben
„Jemals im Stande sind. Sie bilden unsre geliebten
„Kinder zu guten Menschen, und Vaterstelle vertretten
„Sie. Geleitet durch Ihre guten Lehren und Beyspiel
„Wachsen die Kleinen heran zur Freude kommender Tage!
„Ihnen verdanken wir das Glück, zufriedene Väter
„Wohlgerathener Kinder zu seyn, wir werden einst ruhig
„Senken zum ewigen Schlummer das Haupt; gehorsame Kinder
„Drücken uns weinend die Augen einst zu, dieß danken wir Ihnen!
„Wer beschreibt das Elend, worein nichts taugende Kinder
„Ihre Eltern stürzen, der nicht die nächtliche Thräne

„Und den Jammer des Vaters geseh'n, dem der Kinder Undank
„Vor der Zeit die Haare bleicht, zu Boden den Nacken
„Beugt?“ — „Soll man nicht Achtung und Liebe dem emsigen Lehrer
„Zollen, der durch rastlose Müh' dieß Elend verhindert?“ —
Also sprach einer der Väter, und es flimmerte zitternd
Ihm der Freud' und des Danks aufrichtige Thräne im Auge.
Aber Wilhelm war ganz in stumme Schmerzen versunken,
Und der pochenden Brust entstöhnten ängstliche Seufzer.
Trüber wurde sein Blick, und düstrer starrte sein Auge
Hin zum Boden, es sank in marternde Schwermuth die Seele.
Ach, du wußtest ja nicht, du guter redlicher Alter!
Welche tiefe Wunde, noch kaum vernarbet, ihm deine
Wohlgemeynte Rede auf's neue aufriß! Du meyntest,

Ihn zu erfreu'n, und stießest den Dolch der quälenden Reue
Ihm, den du liebtest, ins Herz. So quälen kurzsichtig wir Menschen
Unbewußt uns selbst, so will's das grausame Schicksal! —
Fliehst du denn ewig, goldene Ruh'! die Brust des Verirrten?
Läßt sich nimmer einschläfern der Reue giftige Schlange?
Wie im unfreundlichen Herbst, der blaße Nebel herab sinkt,
In ein dumpfes Grab die weite Ebne verhüllend; —
Alles entzieht er dem Aug' des durchnäßten Walers, das nahe
Dorf verhüllet er ihm, auf das er mühevoll zueilt;
Nur des Kirchthurms sanftes Geläut durchdringet die Hülle,
Und verräth ihm die Nähe des nebelumhüllten Dorfes.
Alles ist öde und still, kein muntres Liedchen erschallet
Auf der einsamen Flur; schon sitzt am wärmenden Ofen,

An der Gattinn Seite der Landmann ruhend. Des Feldes
Segen fühlt die schützende Scheune, der wüthende Sturm saust
Ueber die Stoppeln, es starrt der kahle Scheitel der Erde,
Abgefallen und dünn umwehen in knisternden Wirbeln
Gelbe Blätter den Baum, der einst zum Schatten uns einlud,
Und um den sich das fröhliche Dorf in Tänzen herumtrieb.
Melancholisch wälzt der Stromm die rauchende Woge
Durch das dunstumzogene Rinnsal, es hängen die Ruder
Schlapp am ruhigen Schiff', bald starrt im Froste die Jahrszeit,
Alles ist öde und still, und abgestorben und traurig,
Und die Schönheit der heeren Natur verhüllt sich dem Auge.
So sank Trauer herab in Wilhelms fühlende Seele,
Und das redliche Antlitz umzog die Wolke der Schwermuth;

Trübes Schweigen verschloß den Mund, es kämpfte sein Kummer,
Den Erinnerung ihm zurück ins traurige Herz zwang,
Siegreich gegen die Freude, die ihm die Liebe der Kleinen
Und der redliche Dank gerührter Eltern bescherte.
Thränen flossen ihm da, doch nicht die Thränen der Freude,
Thränen des nagenden Grams, gepreßt aus ringender Seele!
Mitleidsvoll las Marianne mit forschenden Blicken
Seinen Gram, und Ehrmann blickte hinaus auf die weiten
Felder, sich sehnend nach ihm, dem Versöhnung bringenden Vater.
Plötzlich tönte von fern das Echo weckende Posthorn,
Und dem Pastor hüpfte das Herz vor bebender Freude.
Näher und näher hallte der Ton den Hügel herunter,
Laute Erwartung zog die Blicke alle zum Fenster,
Freudenthränen entperlten den schwarzen Augen Louisens;

Aber Wilhelm ahndete nicht den Wechsel des Schicksals,
Hörte nicht den Fußtritt der wiederkehrenden Freude;
Mächtig verjagte der Gram die Ahndung bes= serer Tage
Aus der beklommenen Brust, er saß, den thränen= den Blick zur
Erde gesenkt, noch da, und hielt, in Wehmuth versunken,
Eines Knaben Hand, der ihm mit unschuldigem Auge
Sah ins trübe Gesicht, und seine Leiden nicht kannte!
Rührung schien den Vätern des Dorfes die ängst= liche Stille,
Die das Wesen des innigstgeliebten Lehrers um= wölkte,
Ihre unbefangenen Seelen mißkannten den Kummer,
Der sich in Seufzern den Lippen entstahl; sie standen, voll Ehrfurcht
In der beschwülten Hand die Mützen, schwei= gend um ihn her.
So betrügt sich der Mensch, und glaubt, da Freude zu finden,

Wo der nagende Kummer die redlichsten Herzen zermalmet!
Schon war der Wagen den buschichten Hügel heruntergerollet,
Schon umarmte ihn an dessen Fusse der Hohlweg,
Schnell entrollte er ihm, und über die blumichte Wiese
Giengs nun in vollem Trapp' gerade zum Hause des Pastors.
Ehrmann dankte dem Himmel, und sprang mit funkelndem Auge
Unter die Thüre, ihm nach die Hausgenoßen und alle
Bauern, herzlich des freudetheilenden Gastes sich freuend.
Hinter ihnen stand Wilhelm, an seine Schulter gelehnet
Marianne, neugierig den Blick auf die Fremden geheftet.
Kaum noch hielt sich der Fuß der raschen Pferde im Laufe,
Als schon Ehrmann durch Freude verjüngt zum Schlage sich drängte,
Ihn eröffnete, und mit tausendfacher Willkommung

Maienfelden und Traugott mit Freudenthränen ans Herz sank.
Wilhelm hielt sich nicht mehr, nicht mehr die glückliche Tochter,
Und lautweinend sanken sie ihren Vätern zu Füssen.
„O mein Vater!!“ — dieß war der einzige Laut, der im Sturme
Ueberraschender Wonne von bebenden Lippen sich drängte.
„Hab' ich dich wieder, mein Sohn! so lang, so lang mir entrissen?“
Schluchzte der Freyherr, und schlang die zitternden Arme noch fester
Um den Jüngling, und hob die nassen Augen zum Himmel.
Traugott richtet empor die weinende Tochter, und drücket
Sie ans redliche Herz, voll froher Vatergefühle!
Also lagen sie sich in unaussprechlicher Liebe
In den Armen, im höchsten Moment sprachlosen Entzückens.
Friederike, die zärtliche Mutter, küßte vor Freude
Ihrer Tochter die glühende Wange, die gaffenden Bauern

Standen alle erstaunt, und die befurchten Gesichter
Netzte, aus treuem Herzen geweint, die Thräne der Freude.
Hanne streckte die Hände zum Himmel, die Kinder des Dorfes
Hüpften die Strasse umher, und lärmten mit frohem Gejauchze.
Ehrmanns Seele war voll des wärmsten sprachlosen Dankes,
Und er ehrte im stillen Gebeth den Rathschluß des Himmels!!

Druckfehler.

I. Gesang. Eingang, Vers 27. fährt soll heißen: geht.

— — Derselbe. Vers 32. dann soll wegbleiben.

Derselbe Gesang. V. 14. würdiger s. h. würd'ger.

— — V. 52. reelere s. h. reellere.

— — V. 88. Liebe, s. h. Leid.

— — V. 143. Heerd, s. h. Heerde.

— — V. 153. uns das Gewitter, s. h. uns noch das nahe Gewitter.

— — V. 163. quällender, s. h. quälender.

— — V. 185. fruchtbaren, s. h. furchtbaren.

— — V. 237. Liedchen, s. h. Lied.

— — V. 393. surchtbare, s. h. furchtbare.

— — Derselbe Vers. Blitz bleibt weg.

— — V. 396. lange s. h. bange.

— — V. 570. schließt ans, s. h. schließt ihn ans.

II. Gesang Eingang. V. 7. Blick, soll heißen Blitz.

Derselbe Gesang. V. 177. wenn längst, s. h. wenn ein längst.

— — V. 227. Huldigt, s. h. Huldiget.

— — V. 266. ausgezankten, s. h. zackichten.

— — V. 270. mit ihr zuerst Wilhelm, und rc. s. h. mit ihr Wilhelm zuerst, und

— — V. 338. stört, s. h. störet.

— — V. 388. bald Krieger, bald Kaufmann, bald Fürst war, s. h. bald Krieger, bald Fürst war.

II. Gesang. V. 648. des Stolzes, s. h. des kalten Stolzes.

III. Gesang Eingang. Vers 8. bringt quälenden Tod, soll heißen: bringt den quälenden Tod.

— — Derselbe V. 15. Wegen, s. h. Wogen.

— — — — V. 63. Vorzuziehend, s. h. Vorzuziehen.

Derselbe Gesang Vers. 153. schweigend, s. h. Schweigen.

— — V. 280. deinen, s. h. dreien.

— — V, 568. mit, uns plaudern, s. h. mit uns, uns plaudern

— — V. 590. dursterwelkender, s. h. dursterweckender.

— — V. 603. Eck, s. h. Ecke.

— — V. 605. statt: Dichter Spargel durchstach in hohen Stengeln die Erde, Ehrmanns Lieblingsgewächs: Dieser ganze Vers soll wegbleiben, und dafür mit Bezug auf den Vers 604 gesetzt werden: V. 605. Teutschen Ursprungs ist es, und gedeiht auf jeglichem Boden, Ehrmanns Lieblingsgewächs! — Statt u. s. w.

IV. Gesang. Eingang. Vers 19. Kummers nie, soll heißen: Kummers die nie

Derselbe Gesang. V. 138. unschuldige, s. h. unschuld'ge.

— — V. 174. gelehnt, s. h. gelehnet.

— — V. 325. Füß', s. h. Füsse.

— — V. 369. bestreut, s. h. bestreuet.

— — V. 381. den, s. h. denn.

V. Gesang Prolog. V. 16. miskennt, s. h. mißkannt.

Derselbe Ges. V. 54. der verzehrenden Schwermuth, s. h. dem Gram zu entreißen.

V. Gesang. V. 55. sie, l. h. er.

— — V. 179. ist die, l. h. ist nicht die.

— — V. 218. zürnend, l. h. zürnender.

— — V. 232. Geschichte, l. h. Gesichte.

VI. Gesang V. 3. umarmt, l. h. umarmte.

— — V. 7. fühlt, soll heißen füllt.

Verzeichniß
einiger vorzüglichern
Verlags- und Kommissions-Bücher,
welche
in der Buchhandlung
von
Ignatz Heigl & Kompagnie
zu
Straubing,
nebst mehrern andern zu haben, und durch andere Buchhandlungen Deutschlands um beygesetzte Preise zu erhalten sind.

Blätter, gemeinnützige, vorzüglich für Niederbaiern. Herausgegeben von Gottl. Wahrmuth. Erster Jahrgang. 4. 1 Thlr. 12 Gr. oder 2 fl. 24 kr.

Dieselben mit dem Straubinger-Anzeiger Der Jahrgang. 1 Thlr. 18 Gr. od. 3 fl.

Hessels, Ludw. (Justizaktuars im churfl. Landgericht Kötzting) philosophisch entwickelter Beytrag zur Kritik des Kleinschrodischen Gesetzentwurfes. gr. 8. 803. 6 Gr. oder 24 kr.

Heusingers, Casp. Fr. (prakt. Erziehers in Meinningen im Franken) Biographien

der Patrioten Baierns, zur Belebung der Vaterlandsliebe herausgegeben. 1s Bändchen. 8. 805. (wird fortgesetzt.)

Hölzl's, Joh. Pet. (Professors an dem Gymnasium zu Straubing) poetische Versuche. 8. Wien. 803. (in Kommission) Druckpap. 14 Gr. oder 1 fl.

— Dieselben auf Schreibp. 18 Gr. od. 1 fl. 12 kr.

Ketterling, Dr. E. Fr. über das gelbe Fieber. 8. Regensb. 804. (in Kommission) 5 Gr. od. 20 kr.

— Dessen kurze Darstellung des Veitstanzes. 4. 804. Regensb. (in Kommission) 3 Gr. oder 12 kr.

Langs, Jos., Versuch der Bardenwege. 8. Passau. 803. (in Kommission) 9 Gr. oder 36 kr.

Michl's Benno, (churfl. Ober-Schul und Studienkommissärs zu München) Anrede an Lehrer u. Schüler des Gymnasiums zu Straubing bey Einführung des neuen Studienplans, abgelesen am 29. Nov. 802. 8. 1 Gr. od. 6 kr.

— Dessen, Naturlehre für die Jugend. 3te Aufl. m. 1 Kupft. gr 8. 805. 16 Gr. od. 1 fl.

Monathschrift, theologisch-praktische, herausgegeben in Linz von einer Gesellschaft 1r, 2r, 3r und 4r Jahrgang; jeder Jahrgang bestehend in 12 Heften. 8. Linz 802 — 5. (in Kommission.) Jeder Jahrgang 3 Thlr. 12 Gr. od. 6 fl.

* Die ersten Jahrgänge werden jedoch um einen verhältnißmäßig verminderten Preis erlassen, wenn alle Jahrgänge abgenommen, und auf die folgenden subscribirt wird.

Müller's, F. X. (Professors an dem churfl. Gymnasium zu Amberg) nützliches Allerley für Kinder zur Uebung im Schriftlesen, und Schreiben, zum Gebrauche in den Elementarschulen gesammelt. 8. 804. (Ohne seinem Namen erschienen) 2 Gr. od. 7 kr.

— Dessen ein aufrichtiger Blick in das Innere der deutschen Stadt- und Landschulen in meinem Vaterlande Baiern. (Ohne seinem Nahmen erschienen.) 8. 802. 4 Gr. od. 15 kr.

— Dessen, ein Fingerzeig, zum Kopfrechnen, nebst Zahlen-Anschauungs-Tabellen als Grundlage zur Anleitung im Kopf- und Geschwindrechnen, verbunden mit einer Resolvirung der Laub- Kronen- und Baier-Thaler in Gulden und Kreuzer. 8. Amb. 805. 3 Gr. od. 12 kr.

— Dessen, mein liebstes Nachdenken über das oberste Moralgesetz. (Auch ohne seinem Nahmen erschienen.) 8. 802. 2 Gr. od. 8 kr.

— Dessen leichtfaßlicher Sittenunterricht, verbunden mit einem kurzen Religionsunterricht für die liebe Jugend zum Gebrauch in den Schulen. 2 Bdchn. 8. 801. 14 Gr. od. 1 fl. (Auch einzeln 1s Bdch. 5 Gr. od. 20 kr. 2s Bdch. 9 Gr. od. 40 kr.)

— Dessen leichtfaßlicher Unterricht in den Anfangsgründen der Rechenkunst für die erste Klasse der deutschen Schulen in meinem Vaterlande Baiern; — nebst dessen Fortsetzung dieses Unterrichts für den gemeinen Bürger und zum Gebrauche der Elementarschulen. 2 Bändchen. 8. 803. 5 Gr. od. 20 kr. (Auch einzeln, 1s Bdch. 2 Gr. od. 9 kr. 2s Bdch. 4 Gr. od. 15 kr.)

Müllers, F. X. Versuch einer Erfahrungsseelenlehre für Nichtstudierende. 8. 803. 4 Gr. od. 16 kr.

— Dessen, Wäre wohl die Einführung der Sittenpreise in den Gymnasien das rechte Mittel, die studierende Jugend, im ächten Sinne des Wortes, gesitteter und tugendhafter zu machen? Ein Versuch. 8. 800. 4 Gr. oder 15 kr.

Selim der Perser. Ein Gemälde für Krieger und Helden v. D. Prochlich. Mit gestochenem Titl. 8. 803. 6 Gr. od. 30 kr.

Stögers, Bernard, (Professors der Philosophie an dem churfl. Lycäum zu Dillingen) geistliche Reden, gehalten bey dem akademischen Gottesdienste zu Salzbnrg. 2 Bde. gr. 8. 803 — 4. 1 Thl. 12 Gr. od. 2 fl. 30 kr.

Unterredungen, vertrauliche, eines Landpfarrers mit einem Bauer aus seiner Gemeinde über verschiedene Lufterscheinungen, welche der gemeine Mann für außerordentliche Wunder, Strafen Gottes oder Zaubereyen hält. 8. 801. 6 Gr. od. 24 kr.

Versuche in Dichtkunst und Prosa, von Freyh. v. P***. 8. 800. 18 Gr. od. 1 fl. 12 kr. (Auch unter dem Titl: Poetische Blumen und philosophische Aufsätze.

Wahrmuth, Gottl. Fichte und Schelling. An den Herrn Recensenten der Lehre Schellings von Köppen. 8. geheft in farb. Umschlag.. 803. 2 Gr. od. 8 kr.

— Dessen Sendschreiben an den Herrn Recensenten meiner Schrift: Fichte und Schelling. 3. Passau, 804. 3 Gr. od. 12 kr.

— Dessen allgemeinfaßliche Geschichte der französischen Revolution, für den gemeinen Mann erzählt, 1r B. u. 2r B. 1e Abthl.

jeder Band mit einem Titelkupfer v. Küffner. 8. 802. u. 3. 1 Thl. 8 Gr. od. 2 fl.

— Derselben 2n Bdes 2e Abth. ohne Kupf. 804. 12 Gr. od. 45 kr.

— Derselben 3n Bdes 1e Abth. mit einem Titelkupfer von obigem Künstler, und 3n Bdes 2e Abth. ohne Titelkupfer. 8. 805. 1 Thl. 12 Gr. od. 2 fl. 15 kr. (Alle 3 Bände in 5 Theilen zusammen. 3 Thl. 8 Gr. od. 5 fl.

Wetzler, J. über Kuhpocken und deren Impfung. 8. 802. 8 Gr. od. 30 kr

Wills, J. M. der Friede, dem Genius der Menschheit und des 19ten Jahrhunderts geweiht. 8. 1802. 1 Gr. od 6 kr.

— Desselben, vermischte Gedichte, zwey Bändchen, jedes mit einem Titelkupfer, und gestochenen Titel mit Vignet von Mettenleiter 8. 802. u. 3. 1 Thl. 20 Gr. od. 3 fl.

— (Auch einzeln 1s Bdch. 20 Gr. od. 1 fl. 24 kr. 2s. Bdchen. 1 Thl. od. 1 fl. 36 kr.)

die Folgen des Friedens, eine Operette in

— Desselben Wilhem und Lieschen, oder 2 Aufzügen. 8. 802. 8. Gr. od. 36. kr.

— Desselben Wilhelm, und Marianne; eine Erzählung in poetischer Sprache in 6 Gesängen, 2 Bde. 8. 805. 1 Th. 12 Gr. od. 2 fl. 24 kr.

Winke zur Begründung eines neuen Systems einer reinen Seelenlehre. 8. 804. im farb. Umschl. geh. 10 Gr. od 40 kr.

Wisingers, Jos. v. (churpflazb. Justizaktuars des Landgerichts Burghausen) Aufschlüsse über äussere Teritorialverhältnisse der churpfalzbaierischen Staaten beym Abzug des Privatvermögens an Nachsteuer, ein Beytrag zum äussern Staatsrecht. gr. 8. 804. 16 Gr. od. 1 fl.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Will, Joseph Martin,

Wilhelm und Marianne eine Erzählung in poetischer Sprache in sechs Gesä
ngen

Bd.: 2

Straubing (1805)

P.o.germ. 1627 h-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10123511-5